

lyrix – Bundes-
wettbewerb
für junge Lyrik

Die Anthologie VI

Gedichte, Preis-
träger*innen
und Ereignisse
2016/2017

LYRix

„Dieser Moment, in dem die eigene Stimme – aus dem gewohnten Umfeld herausgerissen – in einen ganz neuen Raum und vor Zuschauer tritt – ist jedes Mal etwas ganz Besonderes.“

– Anja Kampmann, Lyrikerin

lyrix – Bundeswettbewerb
für junge Lyrik

Die Anthologie VI

Gedichte, Preisträger*innen
und Ereignisse 2016/2017

LYRix

Herausgegeben von lyrix e.V.
bundeswettbewerb-lyrix.de

DER BUNDESWETTBEWERB LYRIX
WIRD GEFÖRDERT VOM
Bundesministerium für Bildung und Forschung,
Förderkennzeichen 2016: ZMVI5-2515LYR016
Förderkennzeichen 2017: ZMVI5-2517LYR017

KONZEPT

Katja Eder, Carolin Kramer

REDAKTION

Katja Eder, Carolin Kramer, Hannah Kleinen

GESTALTUNG

Susann Stefanizen

FOTOS

Ute Klein (S. 10/11, 12 oben, 15 oben, 16/17,
38–49, 50/51, S. 55 oben, 56/57, 58/59, 86/87,
100/101, 103, 116/117),

Simon Detel (S.12 links unten, 14, 106),
lyrix e.V.

ILLUSTRATION

André Gottschalk

DRUCK

Europrint Medien GmbH

© lyrix e.V., Köln 2017

c/o Deutschlandradio,
Raderberggürtel 40,
50968 Köln

VORSTAND

Christian Sülz, Eva Hertzfeldt, Malte Blümke

GESCHÄFTSFÜHRUNG

Carolin Kramer, Katja Eder

lyrix e.V. ist eine gemeinnützige Einrichtung,
die in der Rechtsform eines eingetragenen Vereins
organisiert ist. Amtsgericht Köln, VR 18686

- 4 **Grußworte**
„das ganze schwerkraftding
musste sich einschaukeln“
- 11 **Was ist lyrix?**
„Lyrik ist die Sprache deiner
Generation“
- 17 **Jahresgewinner*innen 2017**
„Mitten darin ein grüner Fleck Wiese“
- 51 **Preisträgerreise nach Berlin**
„wenn du die augen schließt, klingt
der regen wie applaus“
- 59 **Die Monatsthemen 2016 mit
Lyrik-Inspirationen**
„Such ich von oben Muster“
- 87 **Monatsgewinner*innen 2016
(Eine Auswahl)**
„Die Guten sagen: Niemand wird
zurückgelassen“
- 101 **Gastbeiträge**
„Gute Literatur klingt wie Musik,
ohne eine Melodie zu benötigen“
- 117 **lyrix sagt Danke**
„Wenn ich groß bin, werde ich
Lyriker*in“

Die Marke Bundeswettbewerb lyrix begeistert

Deutschland gilt als Land der Dichter und Denker, denn viele deutsche Philosophen, Literaten und Denker der Aufklärungszeit haben mit ihren großartigen Werken den Weg in die Neuzeit Europas bereitet.

Dass Lyrik in Deutschland noch immer eine bedeutende Rolle spielt, zeigt sich in dem Bundeswettbewerb lyrix: Er ist inzwischen zu einer echten Marke geworden und begeistert immer mehr junge Menschen. Das freut und bestärkt alle, die sich in diesem Wettbewerb engagieren und ihn von einem ursprünglich kleinen Förderprojekt zu einem der neun kulturellen Jugendwettbewerbe des Bundes entwickelt haben.

Jedes Jahr im Juni treffen sich die Preisträgerinnen und Preisträger in Berlin. Sie arbeiten an neuen Texten und stellen ihre Werke vor. Das Schreiben, Diskutieren und Analysieren von historischen und aktuellen Themen bestimmen die Tage. Sehr geschätzt wird die inzwischen ständig wachsende Zahl von Alumni, die die junge Lyrikszene erweitern. Die Texte der diesjährigen Anthologie haben starke Bezüge zu aktuellen Themen. Sie fordern uns zum Nachdenken und Diskutieren auf. Ich freue mich sehr, dass sich junge Menschen so intensiv mit dem Zeitgeschehen auseinandersetzen und uns an ihren Gedanken, Gefühlen und Empfindungen teilhaben lassen.

Mein Dank gilt allen, die durch ihre Arbeit und Unterstützung dem Bundeswettbewerb zu einem derart breiten Spektrum und Interesse verholfen haben, insbesondere dem neugegründeten Verein lyrix e.V., dem Deutschlandfunk, dem Philologenverband, dem Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V., dem Deutschen Museumsbund und

den vielen beteiligten Autorinnen und Autoren. Es liegt mir sehr am Herzen, dass junge Menschen für künstlerische Beschäftigungen begeistert und ihre Talente unterstützt werden. Dies ist ein vorrangiges Ziel der Förderung von kultureller Bildung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Im Kant'schen Sinne „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ wünsche ich allen jungen Autorinnen und Autoren weiterhin viel Mut, Kreativität und Spaß beim Schreiben.



Prof. Dr. Johanna Wanka
Bundesministerin für Bildung und Forschung

Eine Bühne für junge Lyrik

lyrix, der Bundeswettbewerb für junge Lyrik, ist seit seiner Entstehung vor nunmehr knapp zehn Jahren eng mit Deutschlandradio verbunden. Impulsgeber für den Wettbewerb war der zwischen 2007 und 2011 erschienene Deutschlandfunk-Lyrikkalender. Damals ahnte niemand, dass unser kleines Projekt so erfolgreich und sogar zum Bundeswettbewerb ernannt werden würde. Nicht ohne Stolz freuen wir uns, dass Deutschlandradio Teil dieses Wettbewerbs ist und ihn seitdem intensiv begleitet hat. Mittlerweile steht lyrix auf eigenen Füßen und wird vom Verein lyrix e.V. ausgerichtet. Die enge Verbindung zu Deutschlandradio bleibt jedoch bestehen. Regelmäßig bereichern die Preisträgerinnen und Preisträger mit ihren Texten unsere Veranstaltungen und Messeauftritte, beispielsweise auf den Buchmessen in Frankfurt und Leipzig.

Junger Lyrik eine Bühne zu schaffen und den wunderbaren Texten des lyrix-Wettbewerbs eine Stimme zu verleihen – für diese ehrenvolle Aufgabe wird sich Deutschlandradio auch in Zukunft weiter engagieren. Wir gratulieren den aktuellen Jahresgewinnern sehr herzlich und bedanken uns bei allen Beteiligten, besonders dem fördernden Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Stefan Raue
Intendant
Deutschlandradio

lyrix – eine wunderbare Erfolgsgeschichte!

Die jährliche Preisverleihung des Bundeswettbewerbs lyrix ist jedes Mal wieder ein Erlebnis. Welches kreative Potenzial die Preisträger verkörpern, die große Vielfalt, die Art und Weise, wie die jungen Autoren ihre Sprachkreationen vortragen, das bunte Beiprogramm, die Laudationes – das alles lässt die Besonderheit, ja die Einzigartigkeit dieses Wettbewerbs im deutschsprachigen Raum erst richtig spürbar werden.

Mich freut es, dass der Deutsche Philologenverband zusammen mit dem Deutschlandradio zu den Hebammen von lyrix gehört. Voller Stolz können wir heute feststellen, dass sich dieses gemeinsame Kind wunderbar entwickelt hat. Alles Gute für die Zukunft!

Heinz-Peter Meidinger
Bundsvorsitzender
Deutscher Philologenverband

Museen als lebendige Orte

Die Anthologie der 12 prämierten Gedichte macht eines deutlich: Sprache öffnet Tore zur Welt. Das hohe Niveau der Gedichte bewegt und begeistert. Erneut werden wir mitgenommen auf eine Reise, ein Tor öffnet sich buchstäblich und wir erfahren, welche Inspiration Objekte aus den Museen im Bereich der Dichtung spenden. Es ist wunderbar, dass im Museum nicht nur „alte Schätze“ zu betrachten sind, sondern von jungen Menschen durch produktives Nutzen der Exponate auch Neues geschaffen wird. Es sind solch impulsgebende Projekte, die dazu beitragen, Museen als lebendige Orte für die vielfältige Gesellschaft zu öffnen und neue Wege zu gehen.

lyrix ist poetisch und kreativ, macht neugierig und Lust auf mehr. Ich gratuliere den Gewinnerinnen und Gewinnern ganz herzlich!

Prof. Dr. Eckart Köhne
Präsident
Deutscher Museumsbund e.V.

Vorwort lyrix e.V.

*„das ganze schwerkraftding musste sich einschaukeln“**

Auch lyrix landet nach einem Luftsprung wieder auf dem Boden. Manchmal elegant, manchmal eher unsanft. Aber das macht nichts. Sonst würden wir ja willkürlich herumschweben. Und das wäre auch nicht gerade praktisch. Die Schwerkraft hat uns voll im Griff. Sie bestimmt die Bewegung unserer Himmelskörper. Und wie sie, hat auch lyrix ziemlich viel mit gegenseitiger Anziehung zu tun. Aber bevor alles seinen richtigen Platz gefunden hat, musste sich dieses „Ding mit der Schwerkraft“ erst einschaukeln. Muss es immer wieder. lyrix ist groß geworden, neue Leute sind hinzukommen und mit ihnen neue Meinungen. Nicht immer sind wir derselben Meinung, wir haben mit Widrigkeiten zu kämpfen, unsicherer Finanzierung und Zeitnot, aber im Mittelpunkt des lyrix-Universums bleibt uns immer etwas gemeinsam: die Lust, die Motivation und das Ziel weiterzumachen. Wir bringen uns immer neu in Form und das nächste Jahr schon zum zehnten Mal! Das erste große lyrix-Jubiläum steht kurz bevor! Und wir freuen uns, mit euch weiter um dieselbe Sonne zu kreisen.

Köln, im September 2017

lyrix e.V.
Claudia Bergmann, Katja Eder, Eva Hertzfeldt,
Hannah Kleinen, Carolin Kramer, Christian Sülz

*aus: Carl-Christian Elze, vor 13.8 milliarden jahren, in: diese kleinen, in der luft hängenden, bergpredigenden gebilde, Verlagshaus Berlin, 2016

„Lyrik ist die Sprache deiner Generation“ Was ist lyrix?



lyrix ist der Bundeswettbewerb für junge Lyrik. Über die Website können Jugendliche jeden Monat ihre Texte zu wechselnden Themen einreichen. Anregung gibt es dabei von zeitgenössischer Lyrik und Museums-exponaten. Zweistufig kürt eine Jury zunächst Monats-, dann Jahrgewinner*innen, auf die eine Reise nach Berlin wartet. lyrix ist zwar ein Online-Wettbewerb, aber alles andere als anonym: Im Mittelpunkt steht die Begegnung mit junger Lyrik und ihren Verfassern. In Schreibwerkstätten, auf Veranstaltungen und Lesungen und im Austausch mit der Lyrik-szene will lyrix Vermittler für junge Menschen sein. Für die Sprache ihrer Generation.

Der Wettbewerb

Kern von lyrix ist ein Online-Wettbewerb. Jeden Monat wird auf der Website bundeswettbewerb-lyrix.de ein Thema vorgestellt, zu dem Jugendliche ihre Texte einreichen können. Inspiration für das eigene Schreiben erhalten sie dabei von zeitgenössischen Lyrikern, ihren Gedichten und einem Museumsexponat. Für die Auswahl der lyrischen Monats-Pat*innen erhält lyrix große Unterstützung von der Autorin und *kookbooks*-Verlegerin Daniela Seel.

Mitmachen können alle zwischen 10 und 20 Jahren. Aus allen Einsendungen wählt eine Jury jeden Monat 6 Gewinner*innen aus. Aus allen Monatsgewinner*innen werden wiederum 12 Jahrgewinner*innen ausgewählt und zu einer Reise nach Berlin eingeladen.

- ☞ Seite 17 „Mitten darin ein grüner Fleck Wiese“ – Jahrgewinner*innen 2017
- Seite 87 „Die Guten sagen: Niemand wird zurückgelassen“ – Monatsgewinner*innen 2016 (Eine Auswahl)
- Seite 59 „Such ich von oben Muster“ – Die Monats-themen 2016 mit Lyrik-Inspiration



Die Preisträgerreise



Die Reise nach Berlin ist nicht nur der Preis für die 12 Jahrgewinner*innen, sie ist auch ein Höhepunkt von lyrix. Denn auf ihr wird sichtbar, was lyrix ausmacht: Alles dreht hier sich um den familiären Austausch untereinander und mit der jungen Lyrikszene. Das Programm hält dafür einiges bereit: eine Schreibwerkstatt im *Literarischen Colloquium Berlin* am Wannsee, die alljährliche Preisverleihung und Lesungen im Rahmen des *poesie-festival berlin*, Sprechtraining im *Deutschlandradio*, eine Lesung mit der Lesereihe *Kabeljau&Dorsch* und vieles mehr.

- ☞ Seite 51 „wenn du die augen schließt, klingt der regen wie applaus“ – Preisträgerreise nach Berlin

In der Schule

lyrix möchte Schüler*innen einen Zugang zu aktueller Lyrik geben und ihre Lust am eigenen Sprachspiel wecken. Zu jedem lyrix-Monatsthema gibt es Begleitmaterialien für den Unterricht: Gedichtanalysen, Informationen zu zeitgenössischen Lyriker*innen und Ideen zur kreativen Umsetzung. Sie können helfen, Hemmschwellen abzubauen und Lyrik als junge

Ausdrucksform erfahrbar zu machen. Alle Unterrichtsmaterialien stehen online zum kostenfreien Download bereit.

☞ bundeswettbewerb-lyrix.de/unterrichtsmaterialien

Schreibwerkstätten und Museen

In Schreibwerkstätten bringt lyrix Jugendliche und Lyriker*innen zusammen. Die individuelle Ausgestaltung durch die leitenden Lyriker*innen verleiht jeder Werkstatt ihren ganz eigenen Charakter und spricht sehr unterschiedliche Zielgruppen an: Schüler*innen, die sich bisher kaum mit Gedichten beschäftigt haben, werden zum Schreiben verleitet, fortgeschrittene Nachwuchsautoren ihrerseits schätzen vor allem den Austausch und die Begegnung mit Gleichgesinnten. Im Rahmen von Buchmessen oder der Preisträgerreise veranstaltet lyrix

Workshops für Nachwuchslyriker*innen und angehende Schreibprofis. An Orten der Literatur wie zum Beispiel dem *Literarischen Colloquium Berlin* oder dem *Deutschen Literaturinstitut Leipzig* diskutieren aktuelle und ehemalige lyrix-Preisträger*innen mit renommierten Lyrikern über ihre Texte und bekommen so neue Impulse für den Schreibprozess und die Präsentation ihrer Gedichte.

Schreibanfänger erreicht lyrix vor allem in Museumsschreibwerkstätten. Seit 2011 kooperiert der Wettbewerb mit dem *Deutschen Museumsbund* und besucht jedes Jahr 12 namhafte Museen. Angelehnt an das jeweilige Monatsthema, zu dem jedes Partnermuseum ein passendes Exponat aussucht, findet im Museum eine Schreibwerkstatt mit einem/r professionellen Lyriker*in für Jugendliche aus der Region statt. So begegnen die Schüler*innen nicht nur aktueller Literatur, sondern auch den Verfasser*innen und erleben Lyrik als junge und eigene Ausdrucksform. Verschiedene Sonderprojekte



beispielsweise in Zusammenarbeit mit Stadtbibliotheken oder dem Bundesverband der *Friedrich-Bödecker-Kreise* ergänzen das jährliche Programm an lyrix-Schreibwerkstätten.

- ☞ Seite 51 „wenn du die augen schließt, klingt der regen wie applaus“ – Preisträgerreise nach Berlin
- ☞ Seite 101 „Gute Literatur klingt wie Musik, ohne eine Melodie zu benötigen“ – Gastbeiträge



Plattformen für die Anbindung an Netzwerke junger Lyrik wie *Treffen junger Autoren*, *Babelsprech* oder *open mike*.

- ☞ Seite 51 „wenn du die augen schließt, klingt der regen wie applaus“ – Preisträgerreise nach Berlin
- ☞ Seite 101 „Gute Literatur klingt wie Musik, ohne eine Melodie zu benötigen“ – Gastbeiträge

„lyrix ist der Bundeswettbewerb für junge Lyrik. Jeden Monat wartet ein neues Thema auf dich. Finde deine eigene Sprache und schick uns dein Gedicht!“

Lesungen

lyrix liest überall dort, wo junge Lyrik einen Ort hat. Auf den Buchmessen in Frankfurt und Leipzig sowie auf der Bildungsmesse *didacta* präsentieren aktuelle und ehemalige Preisträger*innen jedes Jahr eigene Texte – sei es auf der Bühne des *Deutschlandradio*, auf der *Langen Leipziger Lesenacht* oder auf alternativen Kneipenlesungen. Auch bei Lesungen unabhängiger Lesereihen wie *Kabeljau&Dorsch* oder *Land in Sicht!* sind seit kurzem immer wieder lyrix-Autor*innen vertreten. Besonders diese von Lyriker*innen selbstorganisierten Lesungen bilden

Alumni und junge Lyrikszene

Die Zahl der lyrix-Alumni wächst mit jedem Wettbewerbsjahr. Und mit ihr auch die Zahl derjenigen ehemaligen Jahresgewinner*innen, die weiter und professionell schreiben. Sie leiten mittlerweile immer öfter Schreibwerkstätten für lyrix und werden zu Veranstaltungen und Lesungen eingeladen. Zusammen mit dem *Babelsprech*-Kurator Max Czollek vermittelt lyrix „in die Ferne“ und unterstützt diese jungen Lyriker*innen dabei, ihre Texte nach außen zu tragen. Mit der Broschüre



„lyrix-Fernsprecher“ hat lyrix ein Format geschaffen, um aktuelle und ehemalige lyrix-Preisträger*innen vorzustellen und an unabhängige Lesereihen (*lesereihen.org*) zu vermitteln. Dort können sie nicht nur neue Kontakte in die junge Lyrikszene knüpfen, sondern ihren Texten in neuen Formaten und an neuen Orten eine Stimme verleihen.

- ☞ Seite 101 „Gute Literatur klingt wie Musik, ohne eine Melodie zu benötigen“ – Gastbeiträge

viel vor. Nächstes Jahr wird aber erst einmal gefeiert: mit aktuellen und ehemaligen Preisträger*innen, mit vielen Lyriker*innen, ohne die lyrix nicht das wäre, was es ist, mit Wegbegleitern, Förderern und Freunden.

Ein Ausblick: lyrix wird zehn Jahre alt!

Unglaublich, aber wahr. 2018 feiert lyrix seinen zehnjährigen Geburtstag. Gestartet als kleines, zunächst für ein Jahr geplantes Projekt ist lyrix seit 2008 gewachsen und gewachsen. Als Nachwuchswettbewerb mittlerweile etabliert, hat lyrix immer noch



„Mitten darin ein grüner Fleck Wiese“

Jahresgewinner* innen 2017

Erzähle mit Worten und du erschaffst Welten.
Jeden Monat gibt es bei lyrix ein neues Thema, zu dem junge Menschen zwischen 10 und 20 Jahren ihre Gedichte online einreichen. Unter allen Einsendungen werden 6 Monatsgewinner*innen ausgewählt. Unter allen Monatsgewinnern dann 12 Jahresgewinner*innen; als Preis wartet eine literarische Reise nach Berlin. Anfang 2017 wurden die aktuellen 12 Preisträger*innen ausgewählt. Ihre Texte bewegen, beeindrucken, inspirieren. Vor allem aber öffnen sie Türen zur Welt ihrer Schreiber*innen. Und zur Sprache dieser Generation.

lyrix-Preisträger*innen 2017

- 19 die schlange ist tot, aber du
verwandelst dich schon
Josephine Bätz
- 20 Leaving
Victoria Helene Bergemann
- 23 Moabit
Tom Bussemas
- 25 Am Tümpelsee
Lena Hinrichs
- 27 Ita est
René Kartes
- 28 Modern Fairytales
Gerrit-Freya Klebe
- 30 Friedhelm's Truck Stop
Alison Kuhn
- 31 Von oben eine ganze Stadt
Katinka Kultscher
- 32 Du bist wie Salz (Weg zur Kapelle)
Moritz Schlenstedt
- 33 T-Shirt-Tage
Julia Weber
- 34 error overflow
Magdalena Wejwer
- 36 Ohne Worte.
Jing Wu

die schlange ist tot, aber du verwandelst
dich schon

von Josephine Bätz

gott hast du salzschleier vor deinen zähnen
wie gitterstäbe die schneiden ins zahnfleisch
und trennen das flüchtige raus bis blut fließt.

manchmal rücken die häuser zusammen und
machen dir platz weil du sprachlos bleibst
und deine tritte sind leicht für asphalt der kennt das.

die tinte ist trocken behauptet der teufel
und streicht im vorbeigehen über
schmetterlingsflügel; er treibt seinen lohn ein.

Leaving

von Victoria Helene Bergemann

start spreading the news
i am leaving today

Wir sind ja immer wach gewesen
das kann uns keiner vorwerfen
wach gewesen
wir waren auch laut
in dieser stadt
das kann uns keiner vorwerfen

wo das nachbarschaftsfest das highlight ist
die hecke perfekt gestutzt
wo man mit 50 den altersdurchschnitt senkt
und mit 15 vorm rewe rumhängt
wegen der perspektiven
die fehlen
wo sie hin sind?

hat irgendwer mit ins grab genommen
uns zumindest nicht
das kann uns keiner vorwerfen
in dieser stadt
wir waren wach
in dieser stadt
die immer schläft

wir waren ja wach
das kann uns keiner vorwerfen
nur waren wir nie laut genug
um diese stadt aufzuwecken

start spreading the news
i am leaving today
das hast du für mich an alle wände gesprüht
während alle anderen geschlafen haben
wir waren wach
das kann uns keiner vorwerfen

wo alle schon vorher wissen
was in nachbars garten passiert
woher sie es gewusst haben
habe ich dich gefragt
dass sie überall augen haben
hast du gesagt
und fantasie

start spreading the news
diese stadt ist tot
lauter bitte
i am leaving today
denn ich war zu lange wach
um alle aufzuwecken
lauter
aber nie laut genug

ich war ja wach
 das kann mir keiner vorwerfen
 nur waren wir nie laut genug
 um diese stadt aufzuwecken

dann sind wir geflohen
 wie all die anderen
 die den altersdurchschnitt gesenkt hätten
start spreading the news
 uns nimmt keiner mit ins grab
 in dieser stadt

kleinstadt kleinstadt
i am leaving today
 haben dabei an new york gedacht
 nur unsere stadt
 die schläft immer
 ich bin rechtzeitig gegangen
 das zumindest
 kann mir keiner vorwerfen

Moabit

von Tom Bussemas

An den Straßen dieser Stadt
 wachsen viele Wände steil empor
 Häuser räkeln sich gen Himmel
 beschatten Gassen und Wege
 wie Augen schauen die Fenster herab
 wie Münder öffnen sich Tore und Durchgänge
 hier schlüpfen die Menschen
 der heimatlichen Stube entgegen

Eine Straße dieser Stadt
 führt an trostlosem Mauerwerk entlang
 hoch ist es und stark bewehrt
 geschmückt mit geschwungenen Schlaufen
 einer Krone gleich
 verziert mit scharfen Klingen, die in der Sonne
 blitzen
 Augenlos
 Münderlos

In den Straßen dieser Stadt
 wechselt Licht und Schatten
 nicht nur im Tageslauf
 und Mondenschein
 Wohlwollen und Fröhlichkeit
 lassen uns die Schritte beschwingt setzen
 Kälte und Gewalt
 erschauern und flüchten

Welche Mächte dieser Stadt
urteilen über Gut und Böse?
Welche Zwänge bringen Menschen
hinter Gitter?
Die Gratwanderung
ist mitten unter uns
wie der Knast
Alt-Moabit 12 A

In diesem Bau
eine Diebin
ja, sie hat geraubt, immer und immer wieder,
um die hungrigen Kinder zu versorgen
in diesem Bau
ein Mörder
er hat getötet, um frei zu sein
vor den Misshandlungen des Vaters

In dieser Stadt gibt es viele Wahrheiten
viele vorschnelle Urteile
hell und dunkel
schwarz und weiß
und eine Menge Zwischentöne
die auch gehört werden wollen
gut und böse
Wer zieht die Grenze?

Wir selbst

Am Tümpelsee

von Lena Hinrichs

Am Tümpelsee
Da wo das Schilf wächst und
Die vielen Gräser die die
Kleinen Büsche umranden die
Keiner bestimmen kann
Da wo sie etwas wie
Eine Reling gebaut haben
Damit auch keiner
Fallen kann
Da wo sie hingehen um
Zigaretten zu verstecken und
Worte leise klingen zu lassen und
Stille Luft zu atmen
Da ist der Weg um den
Wir immer Verstecken spielten
Und glaubten die Büsche bestimmen zu können
Und leise Worte laut wurden

Am Tümpelsee
Da wo das Schilf endet
Haben sie einen Platz gebaut
Mit nur einer Bank
Weil das kein großer Ort ist
Einer wo man Geschichten liest
Und welche schreibt
Und wahre verschweigt

Am Tümpelsee
 Wächst kein Schilf mehr
 Niemand könnte Büsche bestimmen
 Leise wurden sie
 Entfernt
 Und wir Kinder schrien laut
 Weil da jetzt nichts mehr ist
 Nur eine Fläche
 Deren Stille
 Nicht lauter sein könnte

Am Tümpelsee
 Welcher Tümpelsee fragt
 Mein Kind
 Alte Schreie verhallen und
 Neue werden
 Nie erklingen, unsere
 Stimmen
 Ausgetrocknet

Ita est

von René Kartes

auch deine eltern hatten
 mindestens einmal zahlungsverkehr
 die geburtsurkunde ist ein wertpapier:
 jemand hat dir den wechsel
 in die wiege gelegt

je mehr du hast
 desto mehr gibst du aus
 von einem lebenslohn
 bleibt nicht viel übrig

bei der geburt erhältst du
 ein darlehen, der betrag
 kann variieren, heute lebt man
 auf pump, kredithaie, die mit
 karten kleine fische angeln

trotz omas goldzähnen
 auf dem zahnfleisch gehen
 bankgeheimnis ist, was
 am ende des tages bleibt

morgens ab 5:30 spielst du
 monopoly, einzig die bank ist
 jede runde unhintergebar

Modern Fairytales

von Gerrit-Freya Klebe

Es war einmal
 eine Königstochter,
 die allen Kindern als das
 Schneewittchen
 bekannt war.
 Ihre Geschichte beginnt zwischen zwei Buchdeckeln
 und endet beinahe
 mit dem Biss in einen Apfel.
 Rot und saftig, lecker und –
 vergiftet.
 Die böse Stiefmutter wollte sie umbringen.
 Doch in einem modernen Märchen
 würde das nicht passieren:
 Schwarze Haare, blasse Haut und rote Lippen
 sind zwar wieder im Trend,
 Modezeitschriften feiern den Schneewittchen-Look für den Winter.
 Doch eine Prinzessin von heute würde zuerst
 ein Selfie mit der bösen Stiefmutter machen
 und auf Instagram posten.
 Dann würde sie den Apfel kunstvoll kleinschneiden,
 auf einem Teller drapieren und fotografieren.
 #foodporn #healthy
 Und jetzt noch schnell googeln,
 wie viele Kalorien so ein Apfel wirklich hat.
 Auch die Zwerge wären immer online
 und würden sich wundern,

wer da zu Hause bei ihrer Mitbewohnerin ist.
 So könnten sie rechtzeitig in die 8er-WG kommen
 und die böse Stiefmutter überführen.
 Ein Boulevard-Blatt würde titeln:
 „Lesen Sie jetzt, warum Äpfel ungesund sind.“

Friedhelm's Truck Stop

von Alison Kuhn

Sie, mit Augenringen, raucht vor
 einer quietschgelben Spielhalle
 Laster neben der Waschanlage
 Er, in Friedhelm's Truck Stop, isst
 Schnitzel ab drei Euro hinter
 verdorrten Pflanzen auf der Terrasse
 Überfüllte Mülltonnen
 Männer in orangefarbenen Westen
 Rostige Metallplatten im Wind
 Mitten darin ein grüner Fleck Wiese
 Wildrosenknospen
 Unverdorrt, unberührt, rein

MONATSTHEMA
 „DIE LAUTHHEIT DER ZWEIFEINER“

Von oben eine ganze Stadt

von Katinka Kultscher

Ein Kreuzungsknäuel, schlecht gelungen, **a**
 spaghettileichig hat es sich **b**
 tief in den Augen festgeschlungen, **a**
 längst tot und stinkend widerlich. **b**

Doch wagt man einen Lupenblick **c**
 hinein in den erstarrten Wurm, **d**
 so krabbelt Leben, träg´ und dick, **c**
 auf Wegen, Bäume, Glockenturm. **d**

Vergrößert man nun dieses Treiben **e**
 – zoomt rasch heran an Menschenhaar – **f**
 so sieht man, wie sich Stränge reiben **e**
 an Hautpartikeln, Fett... – bizarr! **f**

Und rillenhaft durchzieht den Kopf **g**
 ein Nest aus Falten, noch von oben, **h**
 denn unter einem solchen Schopf **g**
 schon immer die Gedanken stoben. **h**

Sie fressen, beulen, kratzen, heulen, **i**
 das ist ewig, das ist Norm, **j**
 erkennen leicht in dieser Strophe ← **Tod dem Perfektionismus**
 auch die fehlende Reimform. **j**

MONATSTHEMA
 „SUCH ICH VON OBEN MUSTER“

Du bist wie Salz (Weg zur Kapelle)

von Moritz Schlenstedt

Die Anmut deiner Finger
 wenn sie von Stirn zu Brust
 Schulter zu Schulter
 verstohlen Zeichen setzen
 Dein Duft von Quitten
 Der Dutt auf deinem Kopf, der mich
 mit einflieht
 (Mit dir voran sind meine Schritte fester)
 Die Fürsorge deiner Augen
 wenn sie von Vater zu Mutter
 Kind zu Kuppel
 über Sandstein streifen
 Dein blaues Kleid
 Die letzte Herbstsonne
 die ich hinter die Kapellenfenster denke
 Der Frost in deinen Augen
 die Kühle des Gestühls
 die Unerbittlichkeit deiner Hände
 wenn du sie in meine schränkst
 pochen mit unserer Einkehr
 überbeben den Verlust
 Du bleibst wie Salz auf unserer Trauer

T-Shirt-Tage

von Julia Weber

einmal klingelte Frau D. und ich kam
 in ihr Zimmer um sie zu fragen was
 ihr denn fehle
 sie saß im Rollstuhl vor ihrem Kleiderschrank der
 geöffnet war eine Seite davon verdeckte ihr Gesicht
 und sie sagte Tage
 um diese T-Shirts zu tragen und sie zeigte auf
 ihren Schoß in dem gestreifte karierte
 unifarbene gepunktete T-Shirts lagen
 ihr Gesicht erschien hinter der Schranktür
 wenn Sie wüssten das wäre Ihr letzter Tag
 könnten Sie sich dann entscheiden welches
 Sie tragen würden
 ich schluckte ihre Augen sahen ganz verglimmt aus
 und ihre Stimme klang heiser so heiser wie eine
 junge Stimme klingen kann
 ich fuhr sie ins Bad und sehr sehr lange
 sah sie sich im Spiegel an
 zählte die T-Shirts und die Tage die es
 gegeben hatte um sie zu tragen und die
 an denen sie keins davon getragen hatte weil es
 zu kalt gewesen war
 am nächsten Tag starb sie es war Winter
 Dezember vor einem Jahr Flocken fielen
 die Tannen hoben ihre Äste wie Arme
 und es wäre zu kalt gewesen
 um T-Shirts zu tragen

error overflow

von Magdalena Wejwer

ich sitze auf dem dach
an den wolken kratzend
drehe ich mir eine zigarette
aus fünfhundert euro
der himmel ist sternklar
aber das ist mir egal

unter mir liegt die stadt
sie könnte mir gehören
aber was sollte ich damit
ich hab doch schon alles
wieder werfe ich etwas geld
aus den fenstern die nicht da sind
fühle mich wie frau holle
doch der mann im mond
streckt mir die zunge raus
zerstört meine illusion

die sterne baden im whirlpool
flugzeuge kreuzen den himmel
ich bin ein ikarus
das gold klebt schwer an meinen flügeln
wie die sonne verglüht das leben
es bleiben nur kalte zahlen auf dem konto

black friday

der könig der superlative thront über der stadt
kratzt mit manikürten fingern an den wolken
die es nicht gibt
nur geld und gold und glanz
und mittendrin ein armer reicher
und der bin ich

unter mir das lichtermeer
sterne wie gold in meinem keller
glück ist antiproportional
denn je mehr ich habe
desto näher stehe ich der kante
meine flügel tragen mich nicht mehr
ich kann nur fallen
siebenundzwanzig stockwerke abwärts

überall sterne

schöner als gold
denke ich
und ertrinke
in meinem überfluss

Ohne Worte.

von Jing Wu

in schwarzen nächten leuchtet schnee
 noch unschuldig und ohne spur
 wird die dunkelheit geweckt
 von einem kind das bei sich nur

ein kleines album trägt in dem
 sorgsam jene worte wohnen
 die vor der hektik gut versteckt
 auf weichen sanften seiten thronen

wenn der mond am himmel leuchtet
 wenn hund und katz schon träume
 träumen
 geht das kind den berg hinauf
 blickt über dörfer und den bäumen

in solchen nächten findet es
 die leisen und vergessenen worte
 die der nachtwind aufwärts trägt
 zum hohen berg an jenem orte

sinkt eins allein zu boden nieder
 und das kind hebt es dann auf
 legt das wort ins kleine album
 blickt zum sternenhimmel auf

wenn worte wider wände hallen
 trotz der macht des widerstands
 wenn winde lettern westwärts tragen
 ins nirgendwo ins nimmerland

dann gibt das kind – die sammlerin der
 worte diesen ein neues heim
 es weiß durch den schatz der sätze
 ist es nie wirklich allein

irgendwann und irgendwo
 wird das kind die liebe finden
 und ihr dann all die worte geben
 um sie damit an sich zu binden

nach jahr und tag trifft es auf sie
 am straßenrand mit tiefem blick
 das kind das öffnet seinen mund
 um zu sprechen doch spricht es nicht

stattdessen sehen sie sich nur an
 musik schwillt langsam an zum forte
 wenn zwei dieselbe sprache sprechen
 verstehen sie sich auch ohne worte.



Josephine Bätz studiert Filmwissenschaft, Berlin, Jahrgang 1996 — Schreibt Lyrik und Kurzprosa. Themen: Städte, Straßen; alles, was sie mal irgendwo gelesen/gesehen/gehört hat. Entstehungsorte: Überall, meistens beim Warten auf den nächsten Bus oder Zug. Verarbeitet jedes Halb- und Viertelwissen und braucht fünf Minuten bis fünf Monate pro Text.



Victoria Helene Bergemann („VHB“) ist Poetry Slammerin und studiert Geschichte und europäische Ethnologie, Reinbek, Jahrgang 1997 — Hat dank ihrer selbstgewählten Außenseitigkeit zu wenigen Menschen Kontakt, mit denen sie nichts zu tun haben möchte. Sie ist Vizemeisterin im deutschsprachigen U20 Poetry Slam und amtierende Schleswig-Holstein Meisterin. 2017 reiste Victoria nach Georgien, um für die deutsche Botschaft ein Poetry Slam-Projekt zu betreuen. Sie stand auf Bühnen fast überall in Deutschland.



Tom Bussemas Schüler, Bielefeld, Jahrgang 2002 — Manchmal werden Toms Gedankengänge zu politisch provokanten Themen nachts tiefergründiger. Am liebsten schreibt er in ruhiger Gemütlichkeit. Ihn beeindrucken Naturwissenschaften und Sprache und vor allem das Wohlfühlen im Alltagstrott, denn das könnte er nie.



Lena Hinrichs Schülerin, Wentdorf, Jahrgang 2000 — Wenn Lena etwas inspiriert, was so ziemlich alles sein kann, muss sie es sofort aufschreiben. Oft geht es dann um das Meer, das ihre lyrische Heimat ist, jedoch lässt sie sich auch gerne durch Fragen zum Schreiben anregen. Meist schreibt sie Lyrik, jedoch steht sie seit 2013 auch auf Poetry Slam-Bühnen und nahm an den U20 Poetry Slam Meisterschaften 2015 teil. Außerdem ist sie Preisträgerin des *Treffen junger Autoren* 2016.



René Kartes studiert Betriebswirtschaftslehre, Münster, Jahrgang 1996 — Trifft Worte wie Freunde, die man ab und zu besucht, um sich auszutauschen. Trinkt dann auch gerne mal Tee oder bleibt länger. Bis alles gesagt ist. Schreibt es anschließend auf und wendet sich wieder anderen zu. Bis es etwas zu sagen gibt.



Gerrit-Freya Klebe studiert Journalismus, Potsdam, Jahrgang 1996 — Ohne ihr Notizbuch fühlt sich Freya nackt. Auch einen Stift hat sie immer dabei. Es könnte ja sein, dass ihr etwas einfällt. Meistens ist das dann im Zug oder unter der Dusche. Sie kritzelt aber auch auf alles Mögliche: Auf die Rückseite von Etiketten oder Kassenbons, auf lose Zettel oder Zeitungsseiten. Meistens schief, manchmal um die Ecke. Und das am liebsten zu jeder Zeit: Tagsüber ist sie Journalistenschülerin an der Axel Springer Akademie, nachts schreibt sie Lyrik.



Alison Kuhn *Schauspielerin, Berlin, Jahrgang 1995* — Abgesehen von Katzen und gutem Essen interessiert sich Alison hauptsächlich für sämtliche Bereiche der Kunst. Neben der Schauspielerei, welche sie hauptberuflich mit dem Schwerpunkt Film und Fernsehen ausübt, widmet sie sich leidenschaftlich dem Schreiben. Ihre besten Werke entstehen zwischen ein und drei Uhr nachts.



Katinka Kultscher *Abiturientin, Hamburg, Jahrgang 1999* — Mag Wort-, Bild-, Ton- und andere Geschichten. Hat auch nichts gegen Freunde, die ihr Lakritz mitbringen. Mag es nicht, sich beeilen zu müssen. Da sie der Zeit allerdings ebenbürtig ist, wird sie gleich den letzten grünen Apfel aus der Obstschale pflücken und ihren Reisebus bekommen gehen.



Moritz Schlenstedt ist Winzer und studiert Islamwissenschaften in Leipzig, Dresden, Jahrgang 1996 — Singt, wenn Sie unter der Dusche sind, schreibt, wenn Sie der Predigt lauschen, erzählt, wenn Sie gerade eigentlich keine Zeit haben und verunstaltet Ihre Rosenrabatten und Feierabendweine. Jederzeit.



Julia Weber studiert Medizin, Mainz, Jahrgang 1996
Sucht schöne Worte für traurige Gesichter
traut sich, beim Schreiben Blumentöpfe aus dem Fenster zu werfen
wünscht sich, Erythroese hätte etwas mit Gedichten zu tun



Magdalena Wejwer studiert *Mathematik, Deutsch und Musik, Umkirch, Jahrgang 1997* — Es gibt drei Arten von Poesie: Die erste besteht aus Buchstaben und nennt sich Gedicht, die zweite aus Tönen, das heißt dann Musik, und die dritte besteht aus Zahlen, das nennt sich dann Mathematik. Und zwischen den Zeilen steht Magdalena und versucht, für diese drei gleichermaßen Zeit zu finden. Eigentlich unmöglich. Aber Spaß macht es ihr trotzdem. :-)



Jing Wu studiert *Medizin, München, Jahrgang 1995* — Jing studiert Menschen, gute Bücher, schlechte Serien und Humanmedizin. Zudem ist sie als Erste-Hilfe-Trainerin, Journalistin und Poetry Slammerin unterwegs. Braucht viel Adrenalin und wenig Schlaf, was ziemlich gelegen kommt: Zurzeit absolviert sie nämlich ein Praktikum in der Notaufnahme.



„wenn du die augen schließt, klingt der regen wie applaus“ Preisträgerreise nach Berlin

12 lyrix-Preisträger*innen, 12 Autor*innen zwischen 14 und 21 Jahren, deren Gedichte unter allen Einsendungen 2016 ausgewählt wurden. Sie leben quer verteilt in Deutschland, gehen zur Schule, besuchen die Uni oder machen eine Ausbildung. Eine buntgemischte und lebendige Gruppe. Die Reise nach Berlin ist ihr Gewinn. In der Hauptstadt warten Workshops, Stimm-Training, Lesungen und die Preisverleihung auf sie. Was diese Gruppe vereint, ist ihre Begeisterung für Lyrik. In ihren Persönlichkeiten scheinen sie einander auf wunderbare Weise zu ergänzen. Sie schreiben junge Lyrik – lyrix fördert junge Lyrik. Und deswegen heißt es am Nachmittag des 21. Juni 2017: Herzlich willkommen auf der lyrix-Preisträgerreise!

Tag 1: Mittwoch 21.06. – Ankunft und Kennenlernen

#lyrischesKennenlernen #Lieblingszeilen

Reisestart. Schon beim ersten Zusammentreffen liegt der Fokus auf der Lyrik und den Gewinnertexten. Der Auftrag: Wähle deine Favoriten unter den Zeilen der anderen Preisträgergedichte.



Dann gibt's Pizza!

Tag 2: Donnerstag 22.06. – Schreibwerkstatt im LCB

#earlybirds

Tickets lösen, ab in die Bahn und raus aus der Stadt zum *Literarischen Colloquium Berlin*.



#WannseeMomente #Weltuntergangsstimmung #Gewittergedichte

Morgendliche Sonnenstrahlen treffen auf Wannsee. Die Schreibwerkstatt mit Anja Kampmann und Norbert Hummelt beginnt. Zum Mittagessen gibt's Spaghetti Bolognese, das ist Tradition. Ein Gewitter zieht auf und verleitet Anja zu einer spontanen Schreibaufgabe: Lasst euch davon inspirieren!

There and back again

wo grauer wind die schwarzen bänder rasch zerpfückt
verneigen baumskelette sich im spiel
wo flüsternd die natur den raum mit kraft erdrückt
gehn blätter auf die reise ohne ziel
wer wagt es, in das leben sich zu werfen
zu tanzen, träumen, taumeln und zu sehn?
wem reicht die hoffnung, wer hat schwache nerven
wer wird im wilden wasser untergehn

von: Katinka Kultscher, entstanden in Berlin

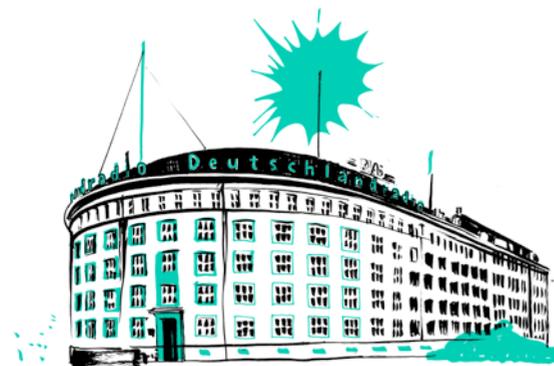
o.T.

donner und plastikplane die dehnt sich im wind
und ein schwan der vibriert
mit den wellen
die bäume haben angst
vor dem blitz und zittern
halb entblättert
man sieht ihnen die verlegenheit an

wer jetzt draußen steht wird den platz nicht halten können
wir schieben ihn zentimeterweise fort
bald kippt er ins gras

von: Josephine Bätz, entstanden in Berlin

Tag 3: Freitag 23.06. – Sprechtraining und Preisverleihung



#losesmundwerk

Vormittag: Deutschlandradio Funkhaus Berlin. Sprechtraining für die Preisträger*innen. Dazu gibt's Tee und Kaffee.

#siegerehrung #sektempfang #auflyrix

Nachmittag: Akademie der Künste. Höhepunkt der Reise. Preisverleihung auf dem *poesiefestival berlin*.

#sprachspiellyrik

Kreuzberger Waldorfschule performt anspruchsvolle Sprachspiel-Lyrik zu Ehren der Preisträger*innen.

Tag 4: Sa. 24.06. – Lyrikmarkt und Lesung

#powernap #rezeptfürlyrik

Erst ein entspannter Morgen mit ausgedehntem Frühstück. Dann wieder beim *posiefestival berlin* auf dem *Lyrikmarkt*. Zwischendurch ein kurzes Nickerchen auf der Wiese. Drinnen ein Stand vom Berliner Lyrikkollektiv G13: Bei der „Bundeszentrale für Poetische Bildung“

kann man Lyrik nach Wunsch in Auftrag gegeben. Unser Wunsch: Ein „Rezept für Lyrik“. Auf der Bühne vor der Akademie der Künste lesen die Preisträger*innen Lena Hinrichs, Gerrit-Freya Klebe und Moritz Schlenstedt.

#scharfelyrik

Im *Alter Roter Löwe Rein* in Neukölln lesen lyrix-Alumni gemeinsam mit der Berliner Lesereihe *Kabeljau & Dorsch*. Das Prinzip: Zuerst werden Texte gelesen, dann erfährt die Zuhörerschaft mehr über die Autor*innen. In diesem Jahr findet schon zum zweiten Mal eine gemeinsame Lesung von lyrix und *Kabeljau & Dorsch* statt.

Tag 5: Sonntagmorgen – Abschied und Abfahrt

Sachen packen und ab zum Bahnhof. Damit gehen die Tage in Berlin zu Ende.



Schön wars!



„Ich finde es toll, dass zu lyrix so unterschiedliche Menschen kommen, mit anderen Hintergründen, Persönlichkeiten, Ideen für die Zukunft- aber die Freude am Schreiben ist das, was dann in diesem Moment alle verbindet.“

— Julia Weber, Preisträgerin

Bundeszentrale für poetische Bildung
Abt.ig. Bürgerdienste
Kostent. 426-b Gedichtausgabe

angeforderte Leistung:
Verbraucher Tipp/Rezept
für Lyrix

Aktions-	Sachbearb.	Gültigkeits- Kzdl.	Zimmer	Antragst.
z7/4				lyrix

Man nehme
und verrühre
gründliche
wichtig ist, dass man dem Teig genügend
Zeit zu ruhen gibt.

„Der Übergang vom Für-Sich-Schreiben zu dem Moment, in dem ein Text vor anderen präsentiert wird, ist für jeden ein Riesenschritt und lyrix begleitet den extrem gut.“

— Anja Kampmann, Lyrikerin





„Wenn es nach einem Text mal einen Moment ganz ruhig bleibt oder man jemanden lächeln sieht, dann ist das doch genau das, was einem beim Schreiben hält.“

– Moritz Schlenstedt, Preisträger



Andreas Thamm's Tipp gegen Nervosität: „Im Vorfeld habe ich versucht, die Nervosität mit Weißweinschorlen nach unten zu regulieren, weil man vom Bier auf der Bühne aufstoßen muss. Das ist mein Tipp für alle: Lieber kein Bier auf der Bühne.“

– Andreas Thamm, lyrix-Alumnus



„Such ich von oben Muster“

Die Monats- themen 2016 mit Lyrik-Inspiration

Ein Bild von Anselm Kiefer, eine Addiermaschine oder das Seitenruder eines Luftschiffs – ganz unterschiedliche Museumsexponate bieten den jugendlichen Teilnehmer*innen Inspiration zu monatlichen Themen wie „Es beginnt mit einem Biss“, „Die Lauheit der Zweibeiner“ oder „Kram-Gedanken“. Ausgangspunkt ist dabei immer die Lyrik: Aktuelle Gedichte spiegeln die Formenvielfalt zeitgenössischer Dichtung. Parallel zum Online-Wettbewerb finden in kooperierenden Museen von Chemnitz bis Wien Schreibwerkstätten statt. Geleitet werden sie von den Lyriker*innen, deren Zeilen die Monatsthemen bestimmen.

Januar 2016

THEMA: Kram-Gedanken
 GEDICHT: *Idyll* von Elke Erb
 ORT: Potsdam Museum – Forum für
 Kunst und Geschichte



Gute Ideen kommen einem oft dann, wenn man seine Gedanken fliegen lässt und gefühlt an gar nichts Besonderes denkt. „Kram-Gedanken“ nennt Elke Erb dieses Treibenlassen in ihrem Text „Idyll“. Das *Potsdam Museum* präsentiert auf 1.300m² Ausstellungsfläche vielfältige Objekte zur Kultur und Geschichte der Stadt. Zu sehen ist dort das *Seitenruder* des Luftschiffes Schwaben, das schon ein Jahr vor Fertigstellung des Potsdamer Luftschiffhafens 1912 über dem Gelände kreuzte.

Elke Erb wurde 1938 in Scherbach (Eifel) geboren. 1949 Übersiedlung nach Halle (DDR), 1958/59 Landarbeit, 1963 Lehrerexamen, 1963/65 Verlagsarbeit. Seit 1966 freiberuflich, Kurzprosa, Lyrik, prozessuale Texte, Übersetzungen, Nachdichtungen, Herausgaben. Lebt in Berlin.

Zahlreiche Übersetzungen und Nachdichtungen, vor allem aus dem Russischen, und Herausgaben. Zuletzt erschienen „Gedichte und Kommentare“ (poetenladen/Reihe Neue Lyrik, 2016) und „Meins“ – Gedichte (roughbooks, 2010) sowie „Sonanz“ – Gedichte (Urs Engeler Editor, 2008) und „Gänsesommer“ (Gedichte u. Kurzprosa, 2005).

Auszeichnungen u.a. Peter-Huchel-Preis 1988, Heinrich-Mann-Preis 1990 (zus. mit Adolf Endler), Erich-Fried-Preis 1995, Ida-Dehmel-Preis 1995, Norbert-C.-Kaser-Preis 1998, F.-C.-Weiskopf-Preis der Akademie der Künste Berlin 1999, Hans-Erich-Nossack-Preis 2007 für ihr Gesamtwerk.

Idyll

Ich lag und sann, da kamen Kram-Gedanken.
 Natürlich ist es recht, den Kram im Kopf zu haben.
 So hältst die Sterne du in ihren Bahnen.
 Statt aus der Welt heraus zu existieren
 und fremd zu sein wie dir mehr als den Tieren.
 Lass deinen Kram wie Himmelskörper strahlen
 und denke dir zum Abschluss Brombeerranken.

Elke Erb

aus: Meins, roughbooks, 2010
 Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Februar 2016

THEMA: Das Tor in deiner Sprache

GEDICHT: *Die Sprache gibt den Löffel ab* von Orsolya Kalász

ORT: Museum Bad Arolsen – Christian Daniel Rauch-Museum



lyrix sucht im Februar „Das Tor in deiner Sprache“. In dem Text von Orsolya Kalász geht es um Austausch und Verstanden-Werden über das Medium Sprache. Was heißt es, „dieselbe Sprache zu sprechen“, wie mächtig ist Sprache und wie kann man sich überhaupt verstehen, wenn man noch nicht einmal dieselbe Muttersprache teilt? Als Inspiration zum Thema wählte das Christian Daniel Rauch-Museum (Museumslandschaft Bad Arolsen) eine Bronzestatue aus. Das Exponat *Hyazinth*, eine Jünglingsgestalt des französischen Hofbildhauers François-Joseph Bosio, ist angelehnt an die Figur der antiken Hermaphrodite: ein Zwitterwesen mit sowohl männlichen als auch weiblichen Körpermerkmalen.

Orsolya Kalász (* 1964 Dunaújváros, Ungarn), die Lyrikerin und Übersetzerin wuchs zweisprachig auf. Die eigene Lyrik schreibt sie mal in der ungarischen, mal in der deutschen Sprache. Sie überträgt die eigenen Texte selbst in die zweite Sprache, was ihr eher als Variation gerät. Außerdem übersetzt sie neue ungarische Lyrik ins Deutsche in Zusammenarbeit mit der Lyrikerin Monika Rinck oder mit Matthias Kniep. Seit 1995 wohnt und arbeitet Kalász in Berlin.

Sie veröffentlichte u.a. „alles was wird, will seinen strauch: Ami volt, még bokor akar lenni“. Gedichte. Gedichte. Mit Zeichnungen von Jutta Obenhuber (Gutleut Verlag, 2006). Für ihren Gedichtband „Das Eine“ (2016 erschienen bei Brueterich Press) erhielt sie 2017 den Peter-Huchel-Preis.

Die Sprache gibt den Löffel ab

für Verena Kammerer

Wer kommt in meine Sprache?

Frag ich dich

frag du mich

du Schlaflose.

Komm

frag mich doch, du mich doch, ich dich dann wieder.

Gibt es das Tor in deiner Sprache

das auf mein Herzklopfen sich öffnet?

Hör mich doch, du mich doch, ich dich dann wieder.

Was können die Tränen in deiner Sprache?

Was können Tränen in deiner Sprache

wenn ich von der

Rebe

der Rebe des Weinen

die salzigen Trauben

heimkarre

und sie

auf dein Gesicht lege

lässt du sie dann rollen, rollen sie in deiner Sprache?

Frag ich dich, frag du mich, du mich doch, ich dich dann wieder.

Wollen sie heim

die erratenen Worte

heim in die Dämmerungsanstalt?

Was musst du dann abgeben, du in deiner Sprache?

Du, den Löffel.

Ich, ich in meiner Sprache den Schlüssel.

Da liegen noch ein paar Vergleiche im Keller.

Ich bin schuld! Du bist schuld!

Wer ist schuld!

Die verdammten Ratten sind schuld!

Frag du mich, frag ich dich, du mich doch, ich dich dann wieder.

Was erwartet die Hand in deiner Sprache?

Ich hatte ihren Kopf, einen an jedem Arm

damit ließe sich etwas anfangen

anfassen, umarmen.

Dir zeigt sie nur ihre Kehle

die Handkehle.

Was kann eine Kehle

außer singen, oder schreien

einschießen in die volle Traube.

Dann sing eben, sing, schrei, verschluck dich

schluchze, röchle

speie die Kummerbrocken

auf ein weißes Blatt:

Ein Bild. Ein Mädchen und eine Wildgans. Die Gans hat ein Bein hochgezogen.

Das Mädchen lehnt den Kopf an ihren dünnen langen Hals.

Wer kommt in meine Arme

hör ich dich, mich, hör du mich

hör doch

die erratenen Worte

haben das Herztor aufgestoßen

die Trauben

zertreten, zertreten, zertreten

Lass uns tauschen

gib mir den Löffel

nimm du den Schlüssel.

Orsolya Kalász

aus: alles, was wird, will seinen strauch, gutleut verlag, 2007

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

März 2016

THEMA: alles, was ich lernen wollte

GEDICHT: *alles hab ich von hunden gelernt* von Carl-Christian Elze

ORT: Staatliches Museum für Archäologie Chemnitz – smac



Wir Menschen entwickeln uns stetig, unser Gehirn nimmt pausenlos neue Informationen auf und lernt dazu. Geht es bei „alle[m], was ich lernen wollte“ aber vielleicht gar nicht ums Snowboardfahren oder Chinesisch sprechen? Sondern vielmehr um eine natürliche Einstellung, die dem Menschen „von geburt an gezeigt“, jedoch durch Erziehung sehr schnell wieder abhandenkommt? Carl-Christian Elze beschreibt das Neuerlernen dieser Fähigkeiten, das „fernsein von sich“, als eine Bereicherung, es ist „ein zärtlicher trick/nur von hunden beherrscht“. Das *Staatliche Museum für Archäologie Chemnitz – smac* zeigt multimedial, was Ausgrabungen im Freistaat ans Tageslicht förderten. Für Iyrix hat es einen Fund von 1976 ausgesucht: die *Muschelgrube*. Auf ihrem Grund lagen unter einer Schicht von 10.000 Muschelschalen das Skelett eines Säuglings, 5 Hundeschädel sowie Tongefäße, Schädel und Werkzeuge aus Knochen.

Carl-Christian Elze, *1974 in Berlin, lebt in Leipzig. Studium der Biologie und Germanistik, später am Deutschen Literaturinstitut Leipzig. Er schreibt Gedichte, Prosa und Drehbücher. Letzte Gedichtbände: *„diese kleinen, in der luft hängenden, bergpredigenden gebilde“*, Verlagshaus Berlin, 2016 und *„ich lebe in einem wasserturm am meer, was albern ist“*, luxbooks-Verlag, 2013. Für sein Werk erhielt er verschiedene Preise, zuletzt den Joachim-Ringelnitz-Nachwuchspreis und ein Bundesstipendium für das Deutsche Studienzentrum Venedig. Seit 2013 betreibt er zusammen mit Janin Wölke, Udo Grashoff und Christian Kreis die Lesereihe *niemerlang* in Leipzig.

alles hab ich von hunden gelernt
 alles, was mich wegbringt von mir
 und zu anderen hin; wie ein zärtlicher trick
 nur von hunden beherrscht. schon als kind
 haben mir hunde gedient, ihre liebe
 geschenkt, ihre kleinen, wie in der luft
 hängenden herzen, ohne zu fordern
 ohne ununterbrochen zu fordern:
 gib mir deins! wie konnte ich ahnen
 dass sie alle belohnt werden würden
 diese kleinen, in der luft hängenden
 bergpredigenden gebilde
 belohnt werden würden für ihr fernsein
 von sich. alles, was ich lernen wollte
 war ein trick; nur von hunden beherrscht
 und von geburt an gezeigt allen menschen. –
 der schwierigste trick unter menschen.

Carl-Christian Elze

aus: diese kleinen, in der luft hängenden, bergpredigenden
 gebilde, Verlagshaus Berlin, 2016
 Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

April 2016

THEMA: es ist ein baum

GEDICHT: *im felderlatein* von Lutz Seiler

ORT: Die Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde – Stiftung Berliner Mauer



Der Sprecher in Lutz Seilers Text „im felderlatein“ wandert durch eine Landschaft und erinnert sich an vergangene Zeiten. Zeuge des Gestern und des Heute ist ein Baum, der die Geschichte der Umgebung in sich und nach außen trägt, denn: „wo ein baum so frei steht / muss er sprechen“.

Im April besucht Iyrix die *Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde*, die an die Flucht und Ausreise aus der DDR erinnert. In einem Keller wurde dort ein Stapel alter Papiertüten mit Brieftaschen, Dokumenten und privaten Erinnerungsstücken aus den 1950/60er Jahren gefunden. Wer waren die Menschen, denen diese Dinge einst gehörten? Können die *Fundsachen* uns etwas über ihre Geschichte erzählen? An welchen Orten werden Erinnerungsstücke aufbewahrt? Und welche Rolle spielen Bäume beim Erinnern?

Lutz Seiler wurde 1963 in Gera/Thüringen geboren, heute lebt er in Wilhelmshorst bei Berlin und in Stockholm. Nach einer Lehre als Baufacharbeiter arbeitete er als Zimmermann und Maurer. 1990 schloss er ein Studium der Germanistik ab, seit 1997 leitet er das Literaturprogramm im Peter-Huchel-Haus. Er unternahm Reisen nach Zentralasien, Osteuropa und war Writer in Residence in der Villa Aurora in Los Angeles sowie Stipendiat der Villa Massimo in Rom. Für sein Werk erhielt er u.a. den Ingeborg-Bachmann-Preis, den Bremer Literaturpreis, den Fontane-Preis und den Uwe-Johnson-Preis. 2014 wurde er für sein Romandebüt „Kruso“ mit dem Deutschen Buchpreis ausgezeichnet.

im felderlatein

im nervenbündel dreier birken:
umrisse der existenz & alte formen
von geäst wie
schwarzer mann & stummer
stromabnehmer. all

die falschen scheidel, sauber
nachgezogen im archiv
der glatten überlieferung. gern

sagst du, es ist die kälte, welche
dinge hart im auge hält, wenn
große flächen schlaf wie
winkelschleifer schleifen in
den zweigen. so

sagt man auch: es ist ein baum
& wo ein baum so frei steht
muss er sprechen

Lutz Seiler

aus: im felderlatein, Suhrkamp, 2010
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Mai 2016

THEMA: Die Lautheit der Zweibeiner
 GEDICHT: *Die Menschenzeit geht vorbei* von Karin Fellner
 ORT: Deutsches Museum München



Im Mai ist lyrix zu Gast im *Deutschen Museum München*. Dort bietet die Sonderausstellung „Willkommen im Anthropozän“ reichlich Inspiration. Der Mensch verändert die Erde und hinterlässt auf ihr seine Spuren. Viele Forscher sind sich einig, dass der Fingerabdruck des Menschen auf der Erde so stark ist, dass man vom „Zeitalter des Menschen“, vom Anthropozän, sprechen kann. *Die Addiermaschine der Firma Burroughs* von ca. 1908 zeigt, dass das Anthropozän von Geld geprägt ist, sie steht aber auch für die „Kosten“ im übertragenen Sinne. Welche Folgen hat der oft wenig nachhaltige Lebensstil? Wie werden sich Klimawandel und Co auf die Erde auswirken? Und: Jedes Zeitalter geht irgendwann zu Ende. Was dann? Was wird von uns Menschen bleiben? Um mit Karin Fellners Worten zu sprechen: Geht die Menschenzeit vorbei und der Mensch ist bald nur noch „fernes Getrommel“?

Karin Fellner, 1970 in München geboren, Literaturwissenschaftlerin (M.A.), Autorin und Schreibcoach. Sie moderiert Lyriklesungen und leitet Schreibworkshops, u.a. für das *Lyrik Kabinett* und das *Literaturhaus München*. Mitglied der Autorengruppe *Reimfrei*. Karin Fellner wurde ausgezeichnet mit dem Förderpreis beim Leonce-und-Lena-Wettbewerb in Darmstadt (2005), dem Förderpreis für Lyrik der Internationalen Bodenseekonferenz (2006), dem Bayerischer Kunstförderpreis in der Sparte Literatur (2008) und dem RAI-Medienpreis beim Lyrikwettbewerb Meran (2012). Neben der Herausgabe von Einzelbänden, u.a. „Ohne Kosmonautenanzug“, „hangab zur kehle. Gedichte“ oder „in belichteten wänden. Gedichte“, veröffentlicht sie zahlreiche Gedichte im Internet, in Anthologien und Zeitschriften.

Die Menschenzeit geht vorbei

morst der Tauber so weiß
 so wissend mit seinem linken
 Auge: die dunklen Motoren-
 Wälder werden bald fallen
 und nur mehr Phantomschmerz sein

Lässt der Asphalt sich denken
 als Vergangenheit, als
 Harriegel? Hörst du es knacken?

Die Lautheit der Zweibeiner
 umgekehrt proportional
 zur Lauterkeit des Wassers
 wird gewesen sein ein
 fernes Getrommel (*draum-a)

Karin Fellner

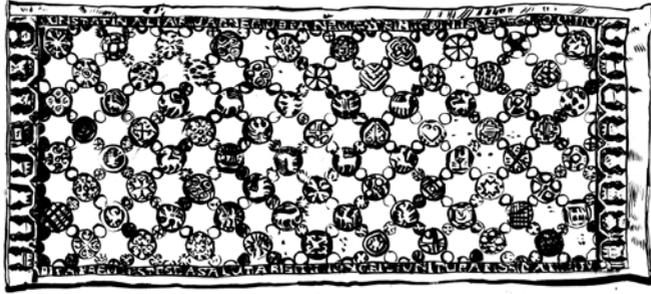
© Karin Fellner, 2012
 Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin

Juni 2016

THEMA: Such ich von oben Muster

GEDICHTE: *Unendlicher Spannteppich (des VIP-Empfangsraums)* von Ann Cotten

ORT: Nikolaikirche (Stiftung Stadtmuseum Berlin)



Das Von-oben-auf-etwas-Schauen, die Vogelperspektive, weckt viele Assoziationen: ein neuer Blickwinkel auf Dinge, Orientierung durch Distanz, aber auch ein Gefühl von Freiheit. Ein Muster besteht aus sich wiederholenden Elementen, die zusammen ein Ganzes geben. Bis man ein Muster erkennt, muss man vielleicht erst einmal seinen Blick darauf ändern.

Um Mustererkennung geht es auch in Ann Cottens Text. Der Teppich mit seinem „Gemisch von Fäden“ zieht sich durch das Gedicht. Eines führt zum anderen: „jede Schlaufe führt zu einer neuen Schlaufe“, aus Noppen, Fäden und Mustern wird ein Stoffstück, ein unendlicher Spannteppich. Auch in der *Nikolaikirche (Stiftung Stadtmuseum Berlin)* finden wir von oben Muster. Und zwar auf dem aufwendig geschmückten *Zehdenicker Altartuch* aus der Zeit um 1300, einer Tischdecke für den Klosteraltar des Zisterzienserinnenklosters in Zehdenick.

Ann Cotten, geb. 1982 in Iowa, USA, seit 1986 in Wien, seit 2006 in Berlin. Studium der Germanistik, Abschluss mit einer Arbeit über Listen in der Konkreten Poesie. Publikationen und Sonstiges: „Fremdwörterbuchsonette“ (edition suhrkamp, 2006), „Das Pferd“ (Sukultur, 2007), www.glossarattrappen.de (2008), „Nach der Welt. Listen in der Konkreten Poesie“ (Klever, 2008), „Rotten Kinck Schow“ (Veranstaltungsreihe mit Sabine Scho und Monika Rinck, ab 2008; www.rottenkinckschow.de), „Verschwörung und Verwechslung“ (Veranstaltungsreihe mit Joachim Wendel, 2008), „Kritik und Cover“ (Ausstellung/Performance, KW Berlin, 2009), „Phantasmagoria“ (Ausstellung mit Jo Vogl bei Martin Janda, Wien, 2009), „Florida-Räume“ (Suhrkamp, 2010), „I, Coleoptile“ (engl., Broken Dimanche Press, 2011), „Pflock in der Landschaft“ (Schock-Edition, 2011), „Helm aus Phlox“ (mit D.Falb, H. Jackson, S. Popp, M. Rinck; Merve, 2011), „Der schauernde Fächer“ (Suhrkamp, 2013), „Hauptwerk. Softsoftporn“ (Engstler, 2013), „Rein – ja oder nein?“ (beim Drucker Slotta, Berlin, 2013), „Lather in Heaven“ (engl., Broken Dimanche Press, 2015), „Verbannt!“ (Suhrkamp, 2016)

Unendlicher Spannteppich (des VIP-Empfangsraums)

Hier werden Noppen, nein, wie soll man sagen, hier werden Schlaufen angebaut. Auf ihnen gehen Diplomaten und wir. Und unten geht es je Schlaufe einmal senkrecht hoch – die Jugend – und biegt sich um und krümmt sich wieder in den Staub. Und jede Schlaufe führt zu einer neuen Schlaufe, an der man ziehen könnte, um die erste zu verkleinern. Und jede ist selbst ein Gemisch von Fäden, die schlängeln sich und eilen unaufhörlich, sich und einander festigend in ihren Meinungen. Such ich von oben Muster in der öden Wust, kann ich nur streicheln, streicheln, die Finger in das kralen, was dann nachgibt, meine Gedanken verwirrt und alle Tränen aufsaugt.

Ann Cotten

© Ann Cotten, 2016

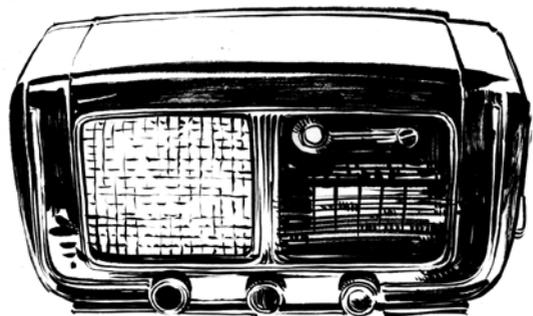
Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin

Juli 2016

THEMA: Wo beginnt das Spiel?

GEDICHT: *Schlusskonferenz* von Marie T. Martin

ORT: Deutsches Fußballmuseum Dortmund



Im Juli 2016 ist Fußball-EM in Frankreich. Auch lyrix widmet sich in dieser Zeit dem Volkssport Nummer 1 und ist im Deutschen Fußballmuseum Dortmund zu Gast. „Nach dem Spiel ist vor dem Spiel“, sagte einst der Nationaltrainer Sepp Herberger. Wo beginnt denn eigentlich das Spiel? Das fragt auch Marie T. Martin in ihrem Text „Schlusskonferenz“. Sie beschreibt ein Fußballspiel. Augenblicke, kurze, kleine Aktionen auf dem Spielfeld. Fiebern heute viele vor Leinwänden und Fernsehern mit, wenn die deutsche Mannschaft spielt, so saßen die Fans 1954, als Deutschland das erste Mal Fußball-Weltmeister wurde, vor dem Radio. Im Fußballmuseum ist dazu ein *altes Radiogerät aus den 1950er Jahren* ausgestellt.

Marie T. Martin wurde 1982 in Freiburg geboren und lebt in Köln. Mehrere Einzeltitel, zuletzt der Prosaband „Woher nehmen Sie die Frechheit, meine Handtasche zu öffnen“ (2015) und der Gedichtband „Wisperzimmer“ (2. Auflage 2013), beide im Poetenladen Verlag erschienen. Zahlreiche Veröffentlichungen in den Bereichen Lyrik und kurze Prosa in Zeitschriften und Anthologien. Studium am Deutschen Literaturinstitut Leipzig und Ausbildung zur Theaterpädagogin sowie Stipendiatin u.a. im Atelier Galata in Istanbul, im LCB Berlin und im Künstlerhaus Edenkoben. 2008 Rolf Dieter-Brinkmann-Stipendium der Stadt Köln, seitdem mehrfache Auszeichnungen, u.a. 2013 Grimmelshausen-Förderpreis für den Band „Luftpost“ sowie Förderpreis des Landes NRW 2013. Seit 2008 poetisch-dialogische Lesekonzerte mit Musiker*innen, Beiträge zu Kunst- und Theaterprojekten sowie spartenübergreifende Kooperationen.

Schlusskonferenz

Über den Kampf hineinfinden
in die Zukunft oder dein eigenes
System, das du noch immer
nicht durchschaut hast. Du bist
deine Abwehr oder schlägst
als Linksaußen Flanke um Flanke
ins Nichts weil die Spitze weg
gebrochen ist.

Ist jemand aus der Puste
geraten, steht am Spielfeldrand,
ringt die Hände, fragt laut: wo
beginnt das Spiel, wie beschreibst
du die Kurve dieser seltsamen
fliegenden Kugel im All? Abpiff.
Dunkelheit senkt sich über den
Platz. Deine Fußabdrücke im

taunassen Gras während sich die
Halme langsam wieder aufrichten.

Marie T. Martin

© Marie T. Martin, 2014

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin

August 2016

THEMA: unhintergebar

GEDICHT: *die karelische grenze* von Charlotte Warsen

ORT: Deutsches Literaturarchiv Marbach



Unhintergebar – Ein Wort, das es eigentlich gar nicht gibt, das aber viele Assoziationen weckt und verschiedene Bedeutungsebenen miteinander verwebt. Versucht man, diese Wortschöpfung „aufzudröseln“ und in einzelne Assoziations-Happen zu zerlegen, verliert sie an Stärke. Inspiration für die lyrische Auseinandersetzung bieten „die karelische grenze“ von Charlotte Warsen und Sarah Kirschs „Waldgedichte / Wild-Sonette“ aus dem *Deutschen Literaturarchiv Marbach*. In dem Motiv des Waldes treffen sich beide Lyrikerinnen. Was mag es bedeuten, unhintergebar zu sein?

Charlotte Warsen wurde 1984 in Recklinghausen geboren und wuchs in Haltern am See auf. Sie studierte Malerei, Amerikanistik und Philosophie an der Kunstakademie Düsseldorf, in Köln und Joensuu, Finnland. Ihr erstes Buch vom „speerwurf zu pferde“ erschien 2014 bei luxbooks. Zurzeit ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Kulturtechnik Malen“ an der Kunstakademie Düsseldorf, schreibt eine Doktorarbeit in der Philosophie und lebt in Berlin.

die karelische grenze

am ende standen wir also vor diesem wald der total massiv war. mit massivem tier aus reinem tierstoff und getier. also nichts als wanderbewegung, waldmaterie, tiermähe. der zog sich hin, der wald. zäher waldsaft. gemeines waldwachs, feinstes waldöl, völlige dichte; der wald passierte, uns, passierter wald. der wald war rein, ich dachte noch, es passt nichts rein in diesen wald: der wald kann alles in sich aufnehmen, alles, überall baumschaum überall war wald ist wald wird wald sein, überall unterholz; unterhalb axt. der wald ist clean und leise und lauter wald. der wald legt an. er legt es darauf an. wald war schon, kommt aber wieder. wallender woller wald. der wartende wald. der kommende wald, der dolce wald. der wald ist nischenlos und sehr prestige. ihm fehlt nichts, er ist urban und ahnt etwas. alles was hart ist, alles was grün ist; verschlungene lungen, zuber. verschwundene kühlen, mulden, mulden: der wald steigt. unentrinnbare rinnsale. der wald falzt. baldwald und bold wald. der wald boomt, der wald boult, der wald bumst. der wald ist kalt, der wald ist alt der wald ist an, der wald ist zu. der wald ist heute zu. der wald macht an. er legt uns ein. ärgert uns über sich selbst. der wald ist arg. der wald wird, der wald wird kalt, der wird erwachsen, der wald. der wald gebiert, der waldstirbt. der wald brennt auf der zunge, der ascht uns ab. man kann nicht an der lasche ziehn. man kann den wald nicht abziehen, man kann die wachsstreifen nicht abreißen; der wald ist unhintergebar. der wald schleift und schleppt. der wald schlauft und schläft. der wald schnauft. der wald trinkt. er zieht waldwasser und: walddurchränkter wald. klischee und schnee, so wald, so weiter, der wald ist wahr, der wald prallt, er ist zumindest aus metall und all. der wald eitert, der wald weitert, der wald würgt, entert, wurzelt, gnomt; spitzt seine ohren. der wald spritzt überall quillt wald, gilt wald, wandert wald, gelingt wald und schlingt wald, valid wald. *longing for löcher, but no no.* inwards and outwärts imwald und waldwärts waldwechsel wildwald waldwuchs nachwuchs und ach-wuchs. ach baldwuchs. der wald wächst -- efeu dem nach. wald im wandel der zeiten, wand in zeiten des waldes; randtropisch, saumseicht, westfahl. chintinpanzerschwarzglänzend und glatt. waldet und brandet; landen andere dran an interlianen. passen inzwischenbäume äste stämme kein blatt mehr

Charlotte Warsen

aus: vom speerwurf zu pferde, luxbooks, 2014
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

September 2016

THEMA: Zwischen Gut und Böse

GEDICHT: *Zwischenvers* von Georg BydlinskiORT: Rheinisches Landesmuseum, Museum am Dom und Stadtmuseum
Simeonstift in Trier

Kann mein Handeln auch mal ein Dazwischen sein? Um genau diesen Zwischenraum, das Austarieren, das Hin und Her zwischen Gut und Böse geht es im September. Für das lyrix-Thema hat Georg Bydlinski eigens das Gedicht „Zwischenvers“ verfasst. Besucht haben wir die Ausstellungen zu „*Nero – Kaiser, Künstler, Tyrann*“ in drei Trierer Museen, dem *Rheinischen Landesmuseum*, dem *Museum am Dom* und dem *Stadtmuseum Simeonstift*. Nero war vom Jahr 54 bis 68 n. Chr. Herrscher des Römischen Reiches. Beim Volk war er durch seine Großzügigkeit lange Zeit sehr beliebt. Bei den Politikern war er verhasst. Gerüchte und Legenden prägen bis heute das Bild Neros. Aber wer war der Mensch zwischen all den politischen Machenschaften und der Macht der öffentlichen Meinung? Gibt es überhaupt eine klare Trennung zwischen Gut und Böse? Oder bewegen wir uns nicht vielmehr permanent in einem „Dazwischen“?

Georg Bydlinski, 1956 in Graz geboren, studierte Anglistik/Amerikanistik und Religionspädagogik an der Universität Wien und ist seit 1982 freier Schriftsteller. Er schreibt Lyrik und Prosa für Kinder und Erwachsene, hat mehr als 80 Bücher veröffentlicht und über 5000 Lesungen und Schreibwerkstätten im ganzen deutschen Sprachraum gehalten. Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen, u. a. den Österreichischen Staatspreis für Kinderlyrik, den Österreichischen Kinderbuchpreis und den Friedrich-Bödecker-Preis. Er war langjähriges Vorstandsmitglied der IG Autorinnen Autoren und lebt mit seiner Familie in Mödling. Anlässlich seines 60. Geburtstags erschien Ende Mai 2016 der umfangreiche Band „Wann Worte wichtig sind“.

Zwischenvers

(für lyrix)

Überall
verzweckte Gebäude
mit genormten Türen und Fenstern

Sich Räume schaffen
dazwischen:

Atemraum
Denkraum

Dahinterkommen
dass du nur dazwischen
du selbst werden kannst

nicht vereinnahmt
facettenreich
frei

In den Zwischenräumen wachsen
wie ein Baum auf einer Lichtung

In den Zwischenräumen
tanzen und träumen

Georg Bydlinski

© Georg Bydlinski, 2016 (für Lyrix geschrieben)
Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors

Oktober 2016

THEMA: Mit anderen Augen
 GEDICHT: *Das Meer sieht* von Anton G. Leitner
 ORT: Schloßmuseum Murnau



„Mit anderen Augen“ startet lyrix in den Herbst. Was passiert, wenn wir mit den Augen eines anderen sehen? Geht das überhaupt? Alles sieht anders aus, wenn wir die Perspektive wechseln und „mit anderen Augen“ auf die Welt, die Menschen um uns herum und uns selbst blicken. Auch in dem Gedicht von Anton G. Leitner wird ein neuer Blickwinkel eingenommen, dort sieht das Meer. Passend zum Meeresthema hat das *Schloßmuseum Murnau* das Ölgemälde „*Meeresbucht (Tunis)*“ von *Gabriele Münter* ausgewählt.

Anton G. Leitner hat bislang elf Gedichtbände veröffentlicht. Im Sommer 2016 ist sein erster großer Mundartband „Schnablgwax“ erschienen. Seit 1993 ist Leitner außerdem auch Verleger der Zeitschrift DAS GEDICHT und Herausgeber von bislang über vierzig Anthologien (insbes. für Reclam und dtv). Er wurde vielfach ausgezeichnet, u. a. mit dem „V. O.-Stomps-Preis“ der Stadt Mainz, dem Kulturpreis „AusLese“ der Stiftung Lesen / DB und dem „Bayerischen Poetentaler 2015“. Im Juli 2016 erhielt er den Tassilo-Kulturpreis der Süddeutschen Zeitung.

Das Meer sieht

Das Land mit anderen
 Augen. (Der Blick geht

Vom Blau ins Gelb ins
 Grün.) Ein bewegtes

Kissen für eine ruhige
 Nacht im Schoß.

Anton G. Leitner

aus: Im Glas tickt der Sand. Echtzeitgedichte., edition
 lichtung, 2006
 Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors

November 2016

THEMA: Es beginnt mit einem Biss
 GEDICHT: *Spiegel* von Robert Prosser
 ORT: Albertina Wien



Den November und die kalte Jahreszeit beginnen wir „mit einem Biss“. „Mit einem Biss“ beginnt auch der Text „Spiegel“ von Robert Prosser. Er behandelt ein uraltes Motiv der Religionsgeschichte und bearbeitet es neu. Der Biss von Adam und Eva und ihre darauffolgende Vertreibung aus dem Paradies. Zu Gast war Lyrix in der *Albertina in Wien*, die imperiales Flair mit großer Kunst verbindet. In dem prunkvollen ehemaligen Habsburgischen Wohnpalais und Kunstmuseum von internationalem Rang hängt das Gemälde „*Im Gewitter der Rosen*“ von *Amseln Kiefer*. Rosen können zwar nicht beißen, dafür haben sie ganz schön spitze Dornen. Was beginnt mit einem Biss? Eine Liebesgeschichte, ein Kampf um Leben und Tod oder vielleicht „einfach nur“ ein Zahnarztbesuch?

Robert Prosser, geboren 1983 in Alpbach/Tirol, lebt dort und in Wien. Studium der Komparatistik und Kultur- und Sozialanthropologie. Aufenthalte in Asien, in der arabischen Welt und in England. Österreichischer Kurator von *Babelsprech* zur Förderung junger deutschsprachiger Dichtung. Veröffentlichte zuletzt den Roman „*Phantome*“ (Ullstein Verlag, 2017) und als Mitherausgeber „*Lyrik von Jetzt 3*“ (Wallstein, 2015). Einige Auszeichnungen, u.a.: Publikums- und Land-Niederösterreich-Literaturpreis Wartholz 2016, Grenzgänger-Stipendium der Robert-Bosch-Stiftung 2014, Aufenthaltsstipendium am Literarischen Colloquium Berlin (LCB) 2014, Reinhard-Priessnitz-Preis 2014.

Spiegel

Es beginnt mit einem Biss
 einem vorsichtigen Einverleiben
 der säuerliche Geschmack wie eine Scherbe
 aus dem Himmel gebrochen und sich die Adern damit geöffnet die Adern
 und mit ihnen die Augen: schaut, es gibt Alternativen
 dieses Verstehen rinnt die Speiseröhre hinab klar und schneidend
 sämtliche Vorstellungen von wegen Liebe durchtrennend
 Gott ist ein Totengräber glaubt es mir er schaufelt
 bis ein Loch in euch ist schwarz und feucht und da legt er sich rein: als Lüge
 von wegen Auferstehung von wegen Hoffnung
 also lieber den Apfel in der Hand als brennendes Holzschicht
 lasst es nicht fallen nein werft es zielt damit auf etwas mächtiges befehlendes
 etwas gläsernes wolkiges
 was habt ihr schon zu verlieren?
 als Paradiesvogel in der Hölle oder als glimmende Kohle
 am Ufer des Flusses von Milch und Honig verstärkt jeder weitere Biss den Hunger
 da sich das Leben in den Augen des anderen festkrallt und blitzt und lockt
 könnt ihr solange vertieft ins Blätterrauschen ausharren wie es nur Liebespaare tun
 wählt Apfel und Schönheit Apfel und Vergänglichkeit
 an stillverschwiegenen Orten sich in einer Vehemenz lieben
 die die Welt dort draußen formt: laut undurchsichtig zerstörend
 der Apfel ein Spiegel
 der im Wald hängt und auf euch wartet
 ihr beide genügt
 diesen Spiegel zu zerschlagen und endlich ganz zu sein
 in Verstecken wo Wald und Himmel implodieren
 zu Vogelflirren Flügelschatten
 beißt ihr in den Apfel und dadurch in das Fleisch des Anderen
 im Mund das Wissen um die Schönheit dieses zweiten Menschen

Robert Prosser

© Robert Prosser, 2015
 Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors

Dezember 2016

THEMA: was fehlt

GEDICHT: *lückenlos* von Simone Lappert

ORT: Die Kunsthalle Basel



Zum Jahresende wird im Dezember der Blick zurück und gleichzeitig nach vorne geworfen. Fehlt etwas? War das Jahr lückenlos oder soll sich im kommenden Jahr etwas ändern, etwas dazu kommen? Um das, was fehlt, geht es auch in Simone Lapperts Text „lückenlos“. Wie ist es, wenn man stillsteht, weil man das diffuse Gefühl hat, das einem irgendetwas fehlt? Zu Besuch ist lyrix in der *Kunsthalle Basel* und bei der ghanaisch-britischen Künstlerin *Lynette Yiadom-Boakye*. Ihr Bild „*Pander to A Prodigy*“ zeigt einen Jungen mit einem Pfau auf dem Arm. Ernst, fast herausfordernd blickt er den Besucher an. Fehlt ihm etwas? Was sagt sein Blick? Die Kunsthalle Basel ist ein Ort, an dem zeitgenössische Kunst schon seit der Gründung 1872 ausgestellt, diskutiert und reflektiert wird.

Simone Lappert (*1985) studierte Literarisches Schreiben am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel und lebt in Basel. 2014 erschien ihr Debütroman „Wurfschatten“ im Metrolit Verlag Berlin. Simone Lapperts Arbeit wurde mehrfach gefördert und ausgezeichnet, u.a. mit Werkbeiträgen der Pro Helvetia, des Fachausschusses Literatur Basel und des Aargauer Kuratoriums, mit Atelierstipendien in Berlin und New York, mit Stipendien des 16. Klagenfurter Literaturkurses und des Literarischen Colloquiums Berlin, dem Newcomerpreis zum Literaturpreis Wartholz, dem Heinz Weder Preis für Lyrik, dem Preis der Regensburger Schriftstellergruppe für Jungautoren und dem Preis der Erfurter Herbst lese. „Wurfschatten“ stand außerdem auf der Shortlist des ZDF-aspekte-Preises für das beste deutschsprachige Debüt sowie auf der Shortlist des Rauriser Literaturpreises.

lückenlos

du kannst alles noch einmal zählen, es fehlt
nicht an: windmessern, platzbauten, zeit. nichts
hat sich verschoben im tarngut, im wintergebiss
dieser nacht. von pech bis pochen zählt alles zum rest,
ausser dir bewegen sich alle: in schneegeschwindigkeit,
in flockenfolgen. sie weichen sich aus weil sie da sind,
schultern und kragen wie segel gesetzt, dem wind
und einander entgegen. du duckst dich und wartest,
zählst alles noch einmal: die vögel, die pfützen, den halben
mond, weil niemand dich sieht und zum pflastertanz bittet;
weil du noch immer nicht weisst, was fehlt.

Simone Lappert

© Simone Lappert, 2016
Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin

„Die Guten sagen: Niemand wird zurück- gelassen“

Monatsgewin- ner*innen 2016 (Eine Auswahl)

*Was wolltest du alles lernen, wo zwischen Gut und Böse stehst du, wer oder was ist unhintergebar und was fehlt? Jeder Monat steht bei lyrix unter einem anderen Thema. Inspiration für das eigene Schreiben bekommen die Teilnehmer*innen von je einem zeitgenössischen Gedicht und einem Museumsexponat. Die besten Texte eines jeden Monats werden auf bundeswettbewerb-lyrix.de veröffentlicht und gehen in die Wertung für die Jahregewinner*innen ein. 2016 gab es noch jeweils 5 Monatsgewinner*innen, seit Januar 2017 sind es 6. Einen Einblick in das Spektrum der Wettbewerbsbeiträge 2016 gibt diese Auswahl an Gedichten.*

Was mich von einem Baum unterscheidet

von Laura Bärtle, *1999

Erstens
schlage ich keine Wurzeln
sondern renne vor ihnen weg
bis sie mir im Bauch stehen

Zweitens
werfe ich keinen Schatten
sondern versuche darüber zu springen
mit der Sonne im Gesicht

Drittens
wachse ich nicht nach oben
sondern kreuz und quer
und mache mich gerne klein

Viertens
esse ich keine Erde
vielmehr begräbt mich die Aussicht
irgendwann unter ihr zu liegen

Fünftens
trinke ich kein Licht
um zu wachsen brauche ich Ruhe
ich bin ein Nachtschattengewächs

Sechstens
trage ich keine Krone
in der Gedanken nicht ineinanderwachsen
denn meine Blätter sind Hirngespinnster

Siebtens
ich schreibe ein Gedicht darüber.

Monatsthema „es ist ein baum“
April 2016

LebensMuster

von Elena Böhler, *1998

beim streicheln deiner schulter
berühre ich dich mit lippen sanft
und da –
ganz klein, entdecke ich die schluchten auf dir
furchen, kleine wege
millionenfach vergrößert, verliere ich mich. ver-
laufe mich in deiner Haut.
poren wie krater und schüppchen wie kleine
inseln
ähnlich den pflastersteinen
und dazwischen die schluchten –
darin suche ich
eine gespannte lange weile in dem wegemuster
nach dem richtigen gang zu dir;
my road of yellow bricks, aus goldenen steinen
in die smaragdstadt –
wie Dorothee laufe ich
beobachte: zwischen den schollen suchen sich
grashalme ihren weg
winzig kleine härchen, so zart
die mich spüren lassen, wenn dir kalt wird.
leichte berührungen nur, die
unter die Haut gehen,
neben mageren rissen
als folgen eines sonnenlangen tages.
Ich kann sagen
Ich liebe dich mit Haut und Haar, erkenne dich
langsam
sehe die bilder, die gezeichnet sind auf dir
spüre jeden knick, punkt, absatz
Hautnah

Monatsthema „Such ich von oben Muster“
Juni 2016

mit und ohne worte

von Lara-Sophie
Cronhardt-Lück-Giessen, *2000

sprich mit mir

wütend zerrt der wind
an klapprigen fensterläden
und undichten fenstern

antworte mir

zischend fauchend löscht
er tropfende kerzen

in der ferne
donnern wellen
gischtig an den strand

bedrohlich werfen wir uns
worte an den kopf

augen sprühen hass
augen flehen

sprache ohne worte

anheimelnde ruhe
knisternder kamin

auf dem tisch
früchtechaos
zerknülltes papier

stilleben

stilleben haben
ihre eigene sprache

welche worte
willst du hören
willst du lesen

silbern glänzt wasser
in glutheißer sonne

silberhell perlen worte
aus kussroten mündern

gedanken wollen neu gedacht
und worte neu erfunden werden

ich schreie stumm
laut in die stille

lippen formen gedanken
flüstern worte

papier hält worte fest
papier kann zeiten überdauern
papier gibt zwischen

gesagten

ungesagten

worten raum
... hält still gedanken fest

manche bücher
müssten
leicht sein ... glücklich
frei wie bunte vögel

andere

tonnenschwer wie blei
... müssten meere weinen

oder
glühn vor wilder leidenschaft

viele
sprechen die gleiche sprache
ohne
einander zu verstehen

ich hasse dich
ich liebe dich
sprache zerstört
sprache verbindet

Monatsthema „Das Tor in deiner Sprache“
Februar 2016

apfelkerne

von Marie-Celestine
Cronhardt-Lück-Giessen, *2000

tot ...
sie ist einfach tot ...

ein medaillon
mit eingravierten rosen
gehört jetzt mir
mit einem leisem klick
springt der kleine deckel auf
vergilbtes bild aus ferner zeit
und ...
4 kleine braune kerne
apfelkerne ...

auf ihren knien mich schaukelnd
strich sie mir übers haar
weiche warme hände
zertifurcht von leben
mit braunen flecken
schrumpeligen adern

leise zitternd öffnet sie
die alte hand
darin ein kleiner brauner kern
ein apfelkern
siehst du diesen apfelbaum
er hat ihn mir geschenkt
er stand schon hier
als ich in deinem alter war
wie herrlich seine
zarten federgleichen
blüten sind
atme tief den frühling
erinnere dich ...
über meine zeit hinaus

in diesem kleinen apfelkern
wohnt ein ganzer baum
er kann wurzeln schlagen
überall ...
wie du ...

eifrig nickte ich
ohne zu verstehen

ihre liebe
nehm ich mit
in jeden neuen tag

und ...
kleine braune apfelkerne

Monats thema „es ist ein baum“
April 2016

Der Tod von Max Mustermann

von Maximilian Josef Theodor Keller, *1997

der Legende nach fand der Landvermesser
im Gebiet um Musterstadt Rauten und Senken
ausgeschnitten im Papier dahinter
ein Stern statt einer Hauptstadt durchbohrt
von blau/grünen Linien, braunen Schummerungen,
Einschnitten durch den Straßenverlauf –
A B E F L K geht das Asphaltalphabet
auf allen Seiten

kein Widerspruch seitens des Kartographen
(selten an der frischen Luft) ist Reduktion berechtigt
im Sinne der v Erklärung (kann der Rücken krumm werden;
ob gleich) anders Satellitenfotos sagen
im Netz –
„Spinnen! Faszinierend und erschreckend!
(aufgenommen im verstaubten Kartenraum der Musterschule?)
bahnen sie sich Wege in ihrer filigranen Falle,
nur ihr Geschick erlaubt, dass sie nicht selbst kleben bleiben“,
heißt es von Galileo (nach päpstlichem Edikt darf er
nicht mehr von unten hinaufschauen) während
des Abendprogramms:

Beim Tatort Musterstadt – der Kopf
auf dem Atlas,
aufgeschlagen homo vitruvianus
als Puzzle die Arme
zurechtgelegt, gezeichnet
ein Muster auf der Buchseite
– widerspricht der Kriminologe:
„Wir haben es mit einem Verbrechen zu tun!“
„Die Tatwaffe?“ So zeigt er vor: „Ein Messer*?“

*organischer Verbund aus zehnfach gefaltetem Stahl
wie die Karte vom Musterland im Handschuhfach:

Das ist vermessen.

Monats thema „Such ich von oben Muster“
Juni 2016

Blau ist eine Sehnsuchtsfarbe

von Vivian Knopf, *1999

An manchen Sommertagen
wenn der Himmel so blau ist
und all die Farben so intensiv
so leuchtend satt und bunt
wenn nichts zu hören ist
außer gedämpftem Lachen
in weiter Ferne
innerstem Seufzen
und sanft wehendem Wind
wenn die Luft vor lauter Wohlbefinden
zu sirren beginnt
und alles steht und schwingt
dann fühlt es sich fast so an
als wären wir in ein Bild geschlüpft
Als wäre die ganze Welt um mich herum
plötzlich eines von Monets Gemälden geworden.

Und langsam gehe ich
in meine Umgebung über
Verschmelze mit dem Gras
unter meinen Füßen
Schmelze dahin und werde
zum sanften Rascheln der Bäume
zum knacksenden Holz
werde das letzte Blütenblatt
und der warme Stein
Bewege mich nicht mehr
weil ich Teil der Komposition geworden bin
und Angst habe ich könnte noch
etwas verwischen.

Und wären da nicht die Vögel
die ab und an am psychedelisch blauen Himmel
vorbeiziehen –
Ich wüsste nicht ob ich nur
eine Ansammlung vorsichtig
aufgetupfter Farben bin
oder ein fühlender rauschender
Geist der in einer richtungslosen
Welt umhertreibt.

Monatsthema „Mit anderen Augen“
Oktober 2016

Fallende Zähne

von Miriam-Sophie Linke, *1999

Dein süßes, verfaultes Gesicht
modert in meinen Händen
Zahn um Zahn
Entleert sich dein Maul
Mit falschen, lieben Worten

Erbrich du nur
Verschluck dich nicht
An erbrochenen Gelübden
Unter dem Schimmel
Erkenn ich dich nicht
Du Schöne, du Verweste

Oh Ranzige,
Du widerst mich an
Besser du eilst ihm entgegen
Lass mir nur eine Lache zurück
Ein Pfützchen von untreuer Liebe

Monatsthema „Es beginnt mit einem Biss“
November 2016

o. T.

von Patricia Machmutoff, *1996

geeint vor dem Plasma blicken Milliarden von
ihnen
auf ein rundes Schachbrett aus Leder

Tor!-heit
jeder weiß, wie er zu reagieren hat
wenn du schreist, dann schreie auch ich
ist das die Romantik der Neuzeit?

Abseits
der Fanmeilen
brennen Flüchtlingsheime
lichterloh in schwarzrotgold

Foul
sind die Deutschen nicht
fleißig pünktlich
es glänzen BMWs in der Sonne

Fairplay
denn auf dem Feld sind wir alle gleich
Chancengleichheit beschränkt sich leider
auf den Ticketkauf

er spielt einen langen Pass
und du beantragst deinen
beweis mir dass du Mensch bist
mit einem Dokument

Elfmeter
bis zur Grenze
mein Einwurf
gekonnt ignoriert
Freistoß aber keine Freiheit

wer ist Deutschland

Monatsthema „Wo beginnt das Spiel?“
Juli 2016

o. T.

von Raphael Müller, *1999

Alles,
was ich lernen sollte,
scheiterte an meinem Gebrechen,
zerbarst an der Sturheit meines Körpers,
raubte Lehrern und Therapeuten den Nerv
und mir die Geduld.

Vieles,
das ich lernen wollte,
traute man mir nicht zu,
es war nicht vorgesehen für
schwerstbehindert, stumme Wesen,
die doch offiziell weder schreiben, noch lesen.

Zärtlich
streift das Wissen mich,
sachte reift die Erkenntnis,
müheles, nur scheinbar sinnbefreit,
weil der praktischen Umsetzung enthoben,
mit meinem öde statischen Zustand verwoben.

Alles,
was ich lernen durfte,
hebt mich auf eine andere Stufe,
lässt mich frei sein, müheles, grenzenlos
und fliegen, während Arme und Beine
der Schwerkraft gemäß
am Rollstuhl kleben.
So ist das eben!

Alles,
was ich lernen wollte
hat mich letztlich doch erreicht.
Wenn auch mein Zustand Wegweisern gleicht:
festverankert, anderen die Richtung weisend,
Gedanken vor der Umsetzung vereisend,
häufig praktische Fortschritte verleidend,
so ist dennoch mein größter Gewinn:
alles, was ich lernen
durfte.

Monatsthema „alles, was ich lernwollte“
März 2016

abenddämmerung

von Theresa Müller, *1997

spitze zähne
 hämisch grinsend
 funkelnde augen
 anfangs nur ein kleiner biss
 mit der zunge vortastend
 für gut befunden
 bleib bei mir kleines
 bleib bei mir
 abenddämmerung fällt in die nacht
 wolken fallen in tropfen
 von deinem Gesicht

spitze zähne
 beißen gierig ziehen genüsslich
 zermalmen langsam
 stück für stück
 deine pfirsichhaut
 geschält wie einen apfel der lust
 speichel tropft auf deine schulter
 tonlose melodie des schauderns
 kein knurren kein fauchen
 kein winseln kein schreien
 über deine lippen

spitze zähne
 hacken sich in deinen oberarm
 zerfleddern haut
 zerbeißen haare
 zerkaugen rosa fingernägel
 mit endloser ruhe und bedacht
 leise schleichend
 schwindet die gesinnung
 knochen zermalmt
 säuberlich aufgeschichtet
 dein kleid lege ich hierhin okay?

Monatsthema „Es beginnt mit einem Biss“
 November 2016

Die Guten sagen: „Niemand wird zurückgelassen“

von Natalie Celesta Radulescu, *1997

Vernichtend geschlagen,
 liegst du
 in deinen vier Wänden
 und starrst an die Decke.
 Wartest
 auf Erklärungen
 und Rechtfertigungen
 für meine Verbrechen.
 Weil du denkst,
 dass du ohne mich
 nicht bei Mondschein tanzen kannst.
 Du armer Teufel.
 Möchtest du Salz zu meinem Gewissen?
 Oder schmeckt es dir auch so?
 Ich kann nichts dafür, dass ich fliege
 und du auf allen Vieren gehst.
 Du wirst mich zwingen meine Federn auszureißen
 weil es schlecht ist,
 über dich hinweg zu schweben,
 auch wenn ich dich nie getreten habe.
 Jetzt fühle ich mich,
 wie jemand der über Leichen geht.
 Und ich bin schlecht,
 wenn ich den Gipfel in Angriff nehme.
 Dass ich nicht du bin,
 hat mich zum Tode verurteilt.
 Und ich bin schlecht,
 weil ich die Wege selbst pflastere.
 Ich soll auf deiner Beerdigung weinen
 und dann keine Freuden haben,
 sonst habe ich ein Verbrecherherz,
 wie der Fremde Meursault.*
 Ich muss die Steine
 gar nicht nach dir geworfen haben,
 ich bin schon schlecht,
 wenn ich sie dir nicht aufhebe.
 Ich armer Teufel.

*Vgl. „Der Fremde“ –Albert Camus

Monatsthema „Zwischen Gut und Böse“
 September 2016

zer-
streuung

von Aaron Schmidt-Riese, *1995

staubpulver glitzern sehen
 zu anderer zeit womöglich, jetzt
 ist nur schmutz auf dem bildschirm
 brummender computer, schweigendes ich
 fahles licht gähnt aus meiner schreibischlampe
 augen starren aus dem schwarzen bildschirmschoner
 wässrig suchen sie tränenlos in ellipsen kreisend gar nichts
 ich will moleküle befragen die in ihrer summe meine gefühle ergeben
 salzige wortwellen fließend das leere dokument hinter dem vorhang füllen lassen
 wieder staubpulver glitzern sehen und staubkörner knistern hören und staubflockenschnee begreifen

Monatsthema „Kram-Gedanken“
 Januar 2016

platz der entdeckung der langsamkeit

von Vladimir Shadrin, *1996

flüstert er weil er
retriever
fürchtet und selber einer
ist
vom chinesischen horoskop

nonexistent fast
ist
innenleben faultiers
nach freuds definition
wie symbiotische fellalgen
im fell im mikroskop

wenn schizophrene träumen
sie
normal oder
sehen exstatisch
in eine
art
kaleidoskop

veilchen sind
schön doch wenn du sie auf
sexuelle art liebst
(schaust bei
stiefmütterchen
zuerst auf arsch oder titten? ich arsch)
hasst man

dicht
wieder bruder d(u) + ich(t)
(erklärung: buchstabenspiel)
integration wie hartz4nazi oder aids
milf auf crack
integration hat versagt
darf man das formulieren
überhaupt
so
(tv total - chris tall nacht)
kaminer zwar gegenbeispiel
dieser hälftemann vor mir im
spiegel jedoch
fürbeispiel genug

inkohärente
kramgedanken wie
teppichwanzen saugen
mich in ein
(mit 5
war ich mir sicher)
nimmerendliches
giftmeer nahe
kerguelen
max demian
an lachgas erstickend
konditionierte mich
sie treiben
zu lassen
als wärens
tüten aus plastik
im dreieck bermuda

Monatsthema „Kram-Gedanken“
Januar 2016

Definitionslücken

von Jessica Taran, *1999

Wir suchen Definitionslücken im Leben
nicht um sie zu definieren
sondern weil sie Klippen sind
an die wir uns annähern können
bis wir
mit den Fußspitzen nah an der Kante stehen
hauchnah
und den Abgrund sehen
das Bedürfnis haben, uns fallen zu lassen.
Wer Selbstvertrauen hat lernt jetzt das Fliegen.

Monatsthema „was fehlt“
Dezember 2016

o. T.

von Lisa Winkel, *1999

im glauben an eine bessere zukunft sind wir
gewachsen, aufgestanden und haben als riesen
die straßen gefüllt
in denen vor lauter wir für die ichs kein platz
mehr war
als flutwelle in der farbe unserer fahnen und pla-
kate sind wir tosend durch die straßen
geschäumt und haben alle mitgerissen
die nicht wurzelfestgeklammert verankert waren
im gegenteil
und unsere stimme sprach für die zukunft, unser
brüllenschreienschluchzen und schweigen wurde
zu dem treibenden trommeln
bis kugeln die ichs durchlöcherten und das wir
aber der glaube bleibt
unversehrt, unhintergebar, unsterblich

Monatsthema „unhintergebar“
August 2016

Sensenblatt-Tango

von Jonas Weiser, *1997

Novemberregen
Am Himmel
Stahlwolle vor Granit

Ich
Zuhause
Behangen mit mausgrauer Decke
Und november(g)rauen Gedanken

Der Tod kommt nachher noch zum Tee
Dezemberschwarz mit einem Spritzer
Zitrone
Gegen die Ver-bitter-ung

Mit schief(ergrau)em Grinsen
Erzählt er
Wie er auf der anderen Seite
Manchmal Zitronen verteilt
Galgenhumor
Nennt er das

Zusammen beobachten wir
Wie der Tag
Das letzte Novembergrau
Aus den Wolken tilgt

* * *

Manchmal
Vermisse ich unsere Gespräche
Die Welt fühlt sich (k)alt an
Es fehlt an Nichts
Denn Alles ist gequantelt, portioniert
Und aufgespart

Meine novembergrauen Gedanken
Werden dicht und
Tintenschwarz

Es gibt keinen Raum mehr im Nicht(s)-Sein
Eine Singularität

Einsamkeit

Komprimiert
Zu einer kleinen Kugel
Die den Horizont krümmt...

Unterm Strich

Ist Nichts

Geliebt

Monatsthema „was fehlt“
Dezember 2016

Liebesbrief auf Glas

von Carla Wyrsh, *1996

Du schaust mich an
Nicht richtig
Nur so
Halb an mir vorbei
Durch mich hindurch
Ohne am Herz vorbeizukommen
Deine Augen fallen
Im freien Fall
Auf das, was so nicht ist
Aber in deinen Augen
Viel zu groß oder zu klein
Viel zu hell oder zu dunkel
Viel zu dick oder zu dünn
Aber in jedem Fall
– einen Fallschirm gibt es nicht –
Viel zu falsch
Zu...
Zuziehen den Vorhang der Wirklichkeit

Du erdolchst mich mit
Deinem Blick
Frisch geschärft am Messerblock aus zu hohen
Messlatten
Siehst mich gerne bluten
Siehst mich gerne leiden

Dein Hass drückt mich unter Wasser
an meinem Fuß
Steine voll Skepsis

Du schaust mich an
Nicht richtig
Nur so halb
An mir vorbei
Durch mich hindurch
Ohne am Herz vorbeizukommen

Und ich?
Ich bekomme keine Luft in deinem
Wahrnehmungskorsett
Du presst den Atem aus meinem
Selbstwertballon
Der jetzt schlapp in der Ecke liegt
Wie nach einem Kindergeburtstag

Ich will schreien
Ich will weinen
Ich will endlich mal getröstet werden
Du verbietest es mir

Malst dir dein falsches Lächeln in Gesicht
Und ich tu es dir nach.

Du behandelst mich wie deinen schlimmsten
Feind
Dabei waren wir mal beste Freunde

Verlieben gleichzeitig das Haus
Und verlieben uns in Labyrinthen aus Zeit
Dein Kopf unter Wasser
Am Weiher beim Maisfeld
Wir waren eins

Trugen den Lippenstift deiner Mutter beide
Falsch auf
Putzen gemeinsam die Zähne
Üben gemeinsam erfolglos für Referate
Flochten gemeinsam unsern ersten Zopf
Eher Vogelnest
Doch wir fühlten uns wie Sissi
Lernten gemeinsam, eine Augenbraue hochzu-
ziehen
und dabei verdammt cool auszusehen

Wir waren immer gleich auf-
Gleich drauf-
Mal drunter
Doch meistens drüber
Auch mal über-
hebblich
Doch nie abgehoben

Und jetzt?
Schaust du mich an
Nicht richtig
Nur so halb an mir vorbei
Durch mich hindurch
Ohne am Herz vorbeizukommen

Ich kann nicht verlangen, dass es so wird wie
früher
Ich kann nicht verlangen, dass du mich magst
Ich weiß nur, dass es wehtut,
wenn ich spüre, wie sehr du mich hasst

Ich werde immer bei dir sein
da führt kein Weg dran vorbei

In Liebe,
dein Spiegelbild

Monatsthema „Mit anderen Augen“
Oktober 2016

„Gute Literatur klingt wie Mu- sik, ohne eine Melodie zu benötigen“ Gastbeiträge

lyrix – das sind viele. Man hört ihre Stimmen auf den Buchmessen in Frankfurt und Leipzig, wenn Preisträger*innen am *Deutschlandradio*-Stand lesen. Man merkt ihre Sorgfalt und Wirkung, wenn jeden Monat neue Gewinner*innen aus allen Einsendungen ausgewählt werden. Und man sieht ihre Veranstaltungen, bis hin in die Schweiz und nach Österreich. Einige von ihnen kommen in diesem Kapitel zu Wort. Aaron Schmidt-Riese und Jing Wu berichten vom lyrix-Geschehen auf den Buchmessen, Carl-Christian Elze spiegelt den Blick des Jurors auf den großen Fundus der monatlichen Einsendungen und Robert Prosser verlinkt lyrix mit der Lyrikszene in Österreich. Alles, was lyrix ausmacht, wäre nicht möglich ohne Menschen wie sie.

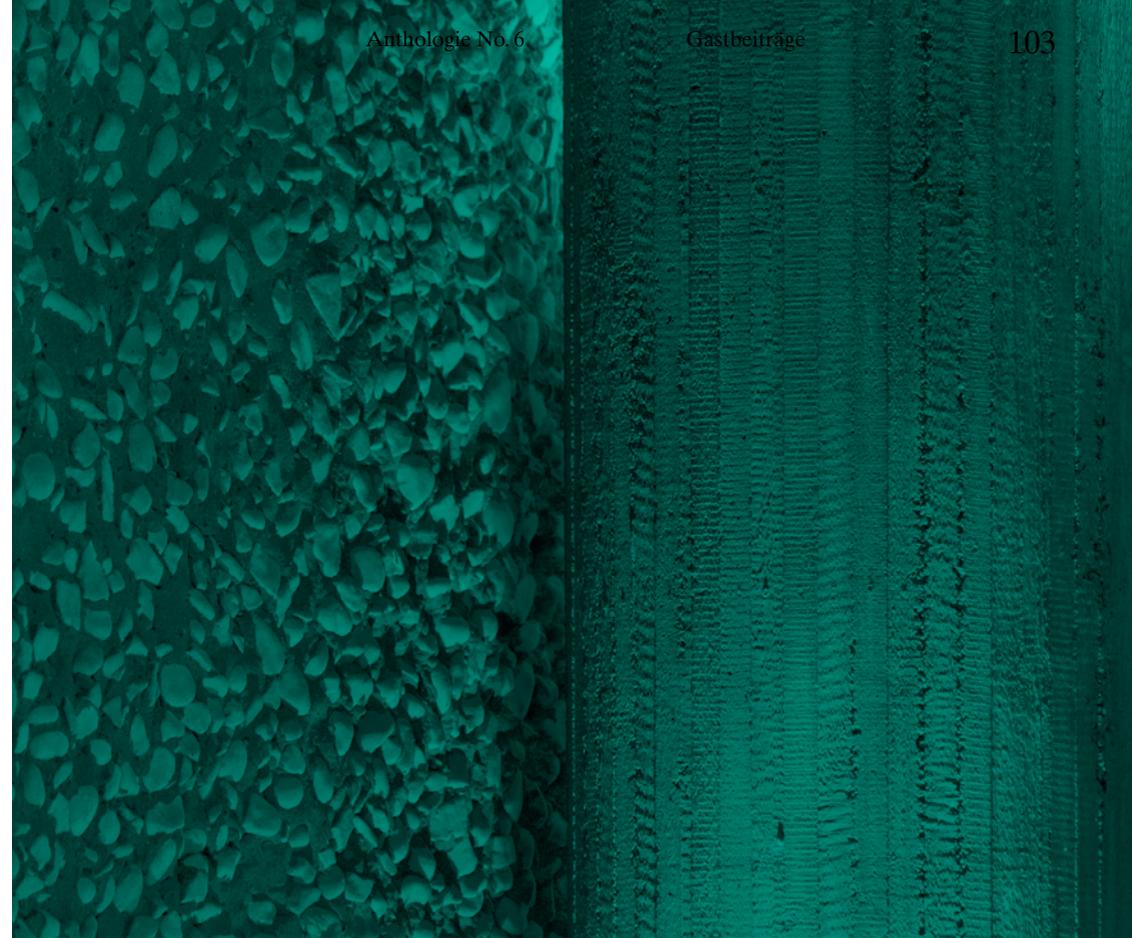
Kurzer Bericht aus der Wellenmaschine

von Carl-Christian Elze

Juli 2017, 35 Grad im Schatten, Unwetterwarnungen für ganz Deutschland. Am liebsten würde ich den noch leeren Swimmingpool dieses Beitrags mit lauter Gedichtzeilen aus lyrix-Gedichten der letzten sechs Monate volllaufen lassen, mich auf meine Luftmatratze legen und mich treiben lassen, bis die nächste Gewitterwolke ihr Rockkonzert beginnt. *vermisste: goldene wälder durchsetzt mit geistern, / schürfwundenfreiheit, / vermisste: halbprofil schlüsselbeinaugen / blicke, ziehe schlussfolgerungen wie leichen / aus dem fluss, bitte / rekonvertiere mich, bitte reiß alles / von den wänden, was nicht / magie verspricht [...]*¹ // *die große liebe für uns / war eine geistersehnsucht. / bloß ein sich im augenblick verflüchtiger / schatten der / von erlösungsstrategien und / reichweitendimension träumt. / ich sterbe im stehen / und verflüssige eigene worte. [...]*² In jeder Ecke, an jedem Fleck dieses Swimmingpools wäre eine andere Wellenmaschine im Gang, die dafür sorgt, dass ich nicht wegdöse und lieber mit aufgerissenen Augen von Abenteuern träume, von Schiffbruch und Rettung. Auch starke Unterströmungen gehören zu diesem Becken und Zeilen wie Haie. *ich trage einen Haufen Innereien mit mir 'rum / die Alarm schlagen und auf die Straße kotzen wollen / so schlecht steht es um uns / aber keine Revolution bietet Anhaltspunkte / wir sitzen alle im selben Tanker [...]*³ // *bitte verlassen sie diesen / raum gegen sie liegt nichts vor bitte / verlassen sie diesen raum / in 15 minuten schließt die pathologie [...]*⁴ // *Barbie / hinter deinem Horizont stirbt eine Welt / dein Himmel ist eine Plastikplane [...]*⁵ // *wasabi ihnen angetan / jihad es mir sehr angetan / si, / sie nehmen mich / in rätselhaft / pi plus pi ist / pipi / a plus a / ist aa / li plus be ist / liebe [...]*⁶ // *Drei Frauen / haben in / drei Läden / den Weltfrieden geschaffen / und Krebs geheilt / als sie sich / von einer Asiatin / die Nägel / unverwüstlich machen ließen [...]*⁷ // *vergessenes ladegerät im bett meiner eltern / haben wir es gemacht / es erschien mir als kontinuierität / die ehe der eltern wäre magisch dissoziiert / um den ehering meiner facebookbeziehung zu schmieden [...]*⁸ und so weiter und so weiter, Wellen über Wellen, Inseln über Inseln in einem trügerischen Meer aus Sprache.

Jetzt mal der Versuch, solide zu sein: Hier spricht ein Juror, ein Rettungsschwimmer, der allmonatlich versucht, aus einer Best-of-Liste von 20 Gedichten, die allerbesten herauszupicken, aus dem Wasser zu ziehen, die besten „Ertrinkenden“, noch maximal lebend und strampelnd, das genaue Gegenteil von Wasserleichen. Seltsame Aufgabe für einen, der selbst immer wieder das Schwimmen lernen muss bei jedem eigenen neuen

1 Pernille Leu
2 Ruta Dreyer
3 Elena Sofie Böhler
4 Josephine Bätz
5 Jessica Taran
6 Maximilian Josef Theodor Keller
7 Natalie Celesta Radulescu
8 Vladimir Shadrin



Gedicht, aber was solls, hier steht er da, zusammen mit einem halben Dutzend anderen Rettungsschwimmern, auf der Suche nach dem am schönsten und am kompliziertesten Leidenden, denn das muss ja wohl ein Dichter oder eine Dichterin sein.

Jeden Monat ziehen wir sie an Land: sechs Gewinner, sechs Überlebende, ohne dabei in ihre Gesichter zu schauen. Genau genommen ziehen wir nur ihre Gedichtkörper an Land, aber das reicht vollkommen aus, um sie zu erkennen, die neuen Dichter, denn was wir in den Händen halten, sind die Auskristallisierungen ihrer Wünsche, Freuden und Ängste. Oder um es noch anders zu sagen: Wir halten die Gedichtkörper von 13-20-jährigen Jungen und Mädchen in den Händen, als ob es ihre Herzen wären, die noch ganz offen und ungeschützt sind. Obwohl jeden Monat eine fremde Zeile aus einem fremden Gedicht das Thema des Wettbewerbs vorgibt, findet man in den Beiträgen doch so gut wie nie bloße Nachbildungen dieser fremden Gedanken und Gefühle; im Gegenteil, diese 13-20-jährigen Herzen übernehmen jedes Mal unmissverständlich das lyrix-Kommando. Erste Lieben, Enttäuschungen und Verluste sind immer wiederkehrende Motive in den eigenen Gedichten, egal wie das Monatsthema lautet. Die Texte schielen nicht nach fremden Leben oder Abstraktheiten, sondern sind ganz bei sich, bei ihren lyrischen Ichs, die ausgiebig leiden, anklagen und jubeln. Daraus entsteht Authentizität und Intensität,

die auch jenseits aller Formfragen beeindruckt. Der cerebrale Ausnahmezustand der Pubertät scheint keine Verstellungen und Kompromisse zuzulassen, was für Gedichte phantastisch ist, denke ich oft, da sie genau das ja eigentlich einfordern. Jeden Monat platzt also die lyrische Bombe.

Was noch auffällt, sind einige Namen, die unter den Einreichungen immer wieder auftauchen. Es ist der harte Kern, sind die Unverbesserlichen, die gar nicht anders können, als immer wieder diese kleinen, seltsamen Gebilde zu produzieren und glücklicherweise zu lyrix zu schicken. Diese Namen werden dem altgedienten Monatsjuror und Rettungsschwimmer allmählich vertraut. Peu à peu entstehen Gedichtketten, kleine Gedichtsammlungen für den Juror, sodass er die Entwicklung, die qualitative Beständigkeit oder auch stilistische Vielseitigkeit einzelner Stimmen mitverfolgen und sich daran erfreuen kann. – Noch eine letzte Bemerkung zum Reim. Viele der 13–20-Jährigen reimen noch sehr gerne, bilden Endreime und liedhafte Strophen, verwenden feste Metren. Das ist völlig verständlich, da doch nahezu jeder dichterische Beginn so aussieht: Man erfreut sich an den Klangkörpern im eigenen Mund, die sich der eigene Kopf gerade ausgedacht hat. Hier gibt es sicher einen großen Unterschied zur zeitgenössischen deutschen Lyrik, die ihre Klangkörper (wenn überhaupt) lieber unauffälliger, zum Beispiel mit Assonanzen oder wenigen Binnenreimen erzeugt, und es nur noch manchmal in Sonetten reimtechnisch krachen lässt. Wenn man sich die Monatsgewinner der letzten Zeit anschaut, so muss man sicher feststellen, hier finden sich relativ wenige gereimte Gedichte. Die Monats- und Jahresgewinnertexte wirken tatsächlich zeitgenössisch. Aber ich glaube, sie sind das Ergebnis eines längeren dichterischen Wegs, der bei fast allen mit der Lust am Reimen angefangen hat. — Was ich abschließend sagen möchte: Es soll ruhig weiter gereimt werden, es sollen weiter Klangkörper produziert werden, solange es Freude im Mund und im Kopf macht. Der Moment, wo man des Reimens etwas müde wird, kommt früher oder später ganz von selbst und dann zündet, ebenfalls ganz von selbst, die nächste Stufe der eigenen Lyrikrakete. Andererseits war ich schon von einigen gereimten Gedichten, die eher unerwartete Endreime aufwiesen oder mich in ihrer hochfrequenten Reimstruktur an Rap-Songs erinnerten, sehr beeindruckt und habe sie zu meinen Monats-Favoriten gewählt. Also einfach weiterschreiben, weiterreimen oder weniger reimen, immer höher und weiter fliegen, andere Lyrikplaneten betreten, sich gründlich umsehen, Kleiner Prinz sein, einen Fuchs finden und eine Rose lieben!



Carl-Christian Elze, *1974 in Berlin, lebt in Leipzig. Studium der Biologie und Germanistik, später am Deutschen Literaturinstitut Leipzig. Er schreibt Gedichte, Prosa und Drehbücher. Letzte Gedichtbände: „*ich lebe in einem wasserturm am meer, was albern ist*“, luxbooks-Verlag, 2013; „*diese kleinen, in der luft hängenden, bergpredigenden gebilde*“, Verlagshaus Berlin, 2016. Für sein Werk erhielt er verschiedene Preise, zuletzt den Joachim-Ringelwitz-Nachwuchspreis und ein Bundesstipendium für das Deutsche Studienzentrum Venedig. Seit 2013 betreibt Carl-Christian Elze zusammen mit Janin Wölke, Udo Grashoff und Christian Kreis die Leserei *niemerlang* in Leipzig. Er ist Mitglied im PEN-Zentrum Deutschland.

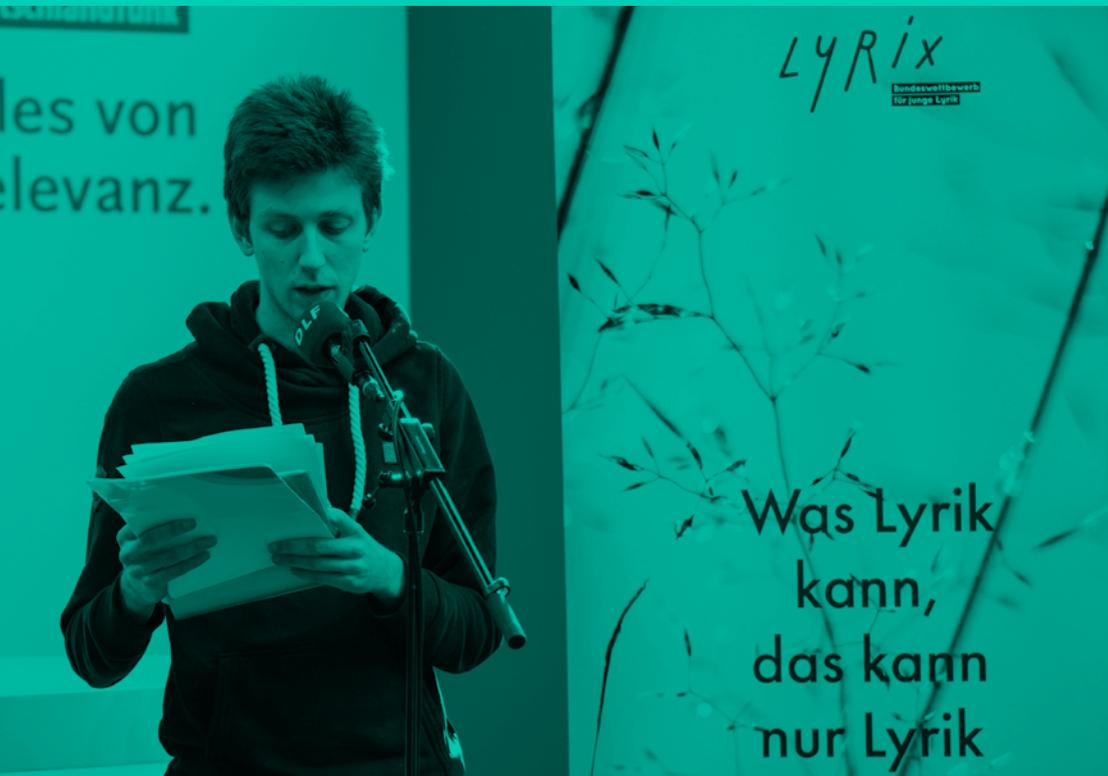
(aus: „*diese kleinen, in der luft hängenden, bergpredigenden gebilde*“, Verlagshaus Berlin, 2016)

vor 13.8 milliarden jahren, im ersten milliardstel eines milliardstels eines milliardstels einer milliardstel sekunde blühte sich unser universum um das zehnbillionen-billionenfache auf: von subatomaren dimensionen zu der gröÙe eines fuÙballs, so sagt man im april des jahres 2014. in diesen urknallball war unsere liebe schon eingraviert, aber vorher noch sonnen planeten und monde, das ganze schwerkraftding musste sich einschaukeln, liebes, das dauert ein bisschen. auch unsere kugel, aus sternenstaub zusammengepappt war nicht gleich fest; doch irgendwann zellen unter wasser: einzelne, tänzelnde, noch unsterbliche gebilde .. ewige teilungen, plasmainschnürungen: aus eins wird zwei ohne rest. erst später zusammenkünfte vielzellereien, die erfingung der leiche: *volvox* die kugelalge, muss als erste dran glauben ihr körper gesprengt bei der geburt ihrer töchter. überall leichen! – aber pflanzen behalten immer die nerven, liebes, nicht wahr .. ganz anders als wir. überhaupt PFLANZEN! ohne sie keine liebe. wie göttliche diener verschenken sie zucker und luft. tiere erscheinen: fische und saurier, mollusken und vögel, kiemen und lungen, die erste milch die aus den zitzen tropft, die ersten säuger: unauffällige kleingewachsene, huschende objekte .. und auch wir mussten erst in form gebracht werden liebes: affen und menschen, milliarden von menschen, *lucy* und *ötzi*, immer wieder zerlegt nach wenigen jahren von bakterien und pilzen (in einer handvoll erde oder in deinem wunderschön geschwungenen mund leben mehr bakterien als jemals menschen auf dieser welt herumspaziert sind, so sagt man im april des jahres 2014) schließlich wir: mit großen gehirnen, kaum fell trinken milch und wachsen heran, fast ohne instinkte: wir lernen und lernen, überleben und finden uns schließlich, erkennen uns schließlich mitten in der nacht, auf einer straÙe in münchen, unter zerschossenen laternen und fühlen uns plötzlich – unerklärlicherweise albernerweise – unzerstörbar und lachen und unser lachen rast um die sonne, du weißt schon wie wahnsinniger, glücklicher staub ..

Carl-Christian Elze

Ein Schwimmen durch die Hallen dieser Stadt Impressionen von der Frankfurt Buchmesse 2016

von Aaron Schmidt-Riese



Das Leben ist ein bisschen wie der Frankfurter Hauptbahnhof. 25 Gleise, über 1000 Züge pro Tag, man kann ankommen und abfahren, in alle Richtungen fahren, man spürt die Gleichzeitigkeit der unendlichen Möglichkeiten, Regionalexpress nach Koblenz oder ICE-T nach Leipzig, aber man muss sich entscheiden, für einen Zug, den man in seinem Leben nimmt, man muss sich immer wieder neu entscheiden, aussteigen, einsteigen, stehenbleiben.

Einer der Züge, für die ich mich entschieden habe, führt mich mit lyrix auf die Buchmesse und als ich am Frankfurter Hauptbahnhof ankomme, ist der voller Leben, gewohnt überlastet und überfüllt, die Züge gießen Menschenwellen auf den Bahnsteig.

lyrix findet, über das Wochenende der Frankfurter Buchmesse verteilt, vor allem am Stand des Deutschlandradio statt, Halle 3.1, J37. Immer wieder gibt es kleine Slots und einige ehemalige und aktuelle Preisträger des Bundeswettbewerbs für junge Lyrik lesen aus ihren Texten. Zwischendurch schlendern wir durch die Hallen und erkunden ein wenig die Buchmesse, die irgendwie auch einem Bahnhof gleicht, so viele Bücher warten wie Züge darauf, dass man in sie einsteigt, sich hineinsetzt und in eine andere Welt fahren lässt, das ist schön, aber gleichzeitig auch überfordernd und anstrengend.

Man spürt die geschäftige Atmosphäre, unzählige Gespräche werden bei Mineralwasser und Süßigkeiten geführt, die Buchprogramme der nächsten Jahre werden zwischen den lauten Zeilen der allgemeinen Besucherschaft verhandelt, Hände werden geschüttelt, es wird viel geredet, die Autoren werden immer die gleichen Dinge gefragt, man sieht ihnen die Erschöpfung nach all den Tagen an, und jeder erklärt auf seine Weise, was für ihn das Schreiben bedeutet.



› Aaron Schmidt-Riese aus Freiburg, Jahrgang 1996, lyrix-Preisträger 2016, studiert Germanistik und Psychologie. Er schreibt, um mehr vom Leben zu begreifen, aber vielleicht schreibt er auch, weil er lebt. Was er mag, sind Katzen, Schlagsahne, Sprachen und Gespräche über Katzen und Schlagsahne.

Aber auch außerhalb der Lese-Slots gibt es meist mehr oder weniger gemeinsames lyrix-Programm, so sind wir beispielsweise mit dem Kulturtaxi durch Frankfurt gefahren und haben dort Gedichte gelesen, haben das „Trinkfest“ besucht, mit Charlotte van den Broeck und Max Czollek über Lyrik in Flandern gesprochen, 2016 zusammen mit den Niederlanden Gastland der Buchmesse, und einiges mehr.

Den Abschluss unseres gemeinsamen Wochenendes bildete eine Schreibwerkstatt mit Martin Piekár im Café Maingold, bei der aus Zeitungsschnipseln, Wortfetzen und Gedichtzitate neue Texte entstanden sind.

Mit zahlreichen Erfahrungen, Ideen und Worten im Kopf ging es dann mit der U-Bahn ein letztes Mal durch die Tunnel zurück zum Frankfurter Hauptbahnhof und von dort nach Hause.

„aquarium“ ist im Rahmen der von Martin Piekar geleiteten Schreibwerkstatt am Messe-Sonntag entstanden. Es baut auf einem Zitat aus Carolin Callies' Gedicht „&s fällt dir beständig ein köder ins bild“ auf und versucht, einen Teil der geschäftigen und treibenden Atmosphäre von Bahnhof und Buchmesse einzufangen.

aquarium

ich schwimme durch die hallen dieser stadt
 der rahmen wird vom glasquader gesteckt
 die summe unzähliger einzelgeräusche ergibt
 ein rauschen. rolltreppen fließen entgegen
 der fischrichtung vielleicht sind wir lachse
 die über stufen springen – achtung
 nicht stehenbleiben! – wir teilen uns
 stickiges wasser und hastige schritte
 beständig fällt ein köder ins bild
 angeln fallen ins hallenbecken
 angebote sollen uns verlocken
 ich will doch nur ein paar algen betrachten

Aaron Schmidt-Riese, Oktober 2016

Der Sound der Sprache Der Bundeswettbewerb Lyrix auf der Leipziger Buchmesse 2017

von Jing Wu

Der Lyriker Max Czollek sagte einmal: „Wir Dichter sind ja alle etwas einsam. Also müssen wir uns einen Ort suchen, wo wir gemeinsam einsam sein können.“ Im März 2017 fanden wir diesen Ort in der literarischen Hauptstadt. Vier Tage lang versammelten sich hier im Rahmen der Leipziger Buchmesse Leseratten und Autoren, japanische Mangafiguren und finnische Verlage, Buchbinder und Druckgrafiker. Und Lena, Magdalena und ich – wir waren mit Lyrix mitten drin.

Vielleicht lag es am gehobenen Ambiente, vielleicht aber auch an den Schokokeksen auf dem Tisch – auf jeden Fall fühlten wir uns schon ein bisschen wie Profis, als wir am Donnerstag, den 23. März, in der Villa des Deutschen Literaturinstituts Leipzig saßen, Johannisbeersaft tranken und unsere Gedichte mit Anja Kampmann und Wolfram Lotz besprachen. Neben uns Lyrikerinnen waren noch drei Preisträger*innen vom Treffen junger Autoren dabei. Zusammen analysierten wir unsere Werke, pflückten jeden Satz auseinander, wägen sorgsam einzelne Worte gegeneinander ab und philosophierten über Sinn und Unsinn der vorsätzlich platzierten Satzzeichen. Fünf Stunden später schwirrte in unseren Köpfen jede Menge Input für alte und neue Texte.

Am Abend trugen wir einige unserer Gedichte im Rahmen der *Langen Leipziger Lesenacht* vor. Die Moritzbastei war gut gefüllt, die Menschen gespannt und das Licht gedämpft. Ein bisschen Herzklopfen gehörte doch jedes Mal dazu, wenn uns eine Bühne geschaffen wurde, eine Bühne für junge Lyrik.



› Jing Wu aus Dortmund, Jahrgang 1995, Preisträgerin von Lyrix, dem Bundeswettbewerb für junge Lyrik. Derzeit studiert sie in München Menschen, gute Bücher, schlechte Serien und Humanmedizin. Wenn sie gerade nicht studiert, schreibt sie als Wissenschaftsjournalistin über medizinische Themen und als Lyrikerin über den Rest des Universums.

Am nächsten Tag besuchten wir die Buchmesse, schwirrten durch die bunten Hallen, staunten über Comics und Cosplayer und bahnten uns unseren Weg durch das Gewusel. Wir trugen unsere Gedichte am Stand der *Stadt Magdeburg* und am Stand des *Deutschlandradio* vor, suchten nach kostenlosen Kugelschreibern und fanden hochwertige Lyrikbände. Max Czollek führte uns am Nachmittag durch die Hallen, vorbei an den Bestsellern und Bilderbüchern, vorbei an Reiseführern und dem überbeutert angebotenen Kaffee bis hin zu dem einen weißen Fleck auf der Buchmessenlandkarte, bis hin zu der Insel der Lyrik. Hier lichtete sich das Menschendickicht, wer hier in den Poesiebänden blätterte, wollte es auch wirklich tun und war nicht nur zufällig vor Ort. Es war faszinierend, wie Max über diesen und jenen Dichter sprach, uns hier mal eine Lyriksammlung empfahl und dort mal auf eine Besonderheit in der Sprache verwies. Alle paar Minuten begegnete er einem ihm bekannten Poeten und sie grüßten sich wie alte Freunde, während wir da standen und staunten, wie gut die Vernetzung in der Lyrikszene doch war.

Es ist jedes Mal schön, mit Gleichgesinnten zusammenzukommen, die genauso an dem Spiel mit der Sprache interessiert sind, die konstruktives Feedback geben und motivieren, mit dem Schreiben weiterzumachen.

Wolfram Lotz hat mal gesagt: „Es geht beim Schreiben immer um den Sound der Sprache – ein Moll-Akkord, den man anschlägt und der nachhallt und vibriert.“ Das ist eines der vielen Dinge, die ich in diesen Tagen gelernt habe: Gute Literatur klingt wie Musik, ohne eine Melodie zu benötigen.

In diesem Sinne möchte ich mich ganz herzlich für die wundervollen Tage in Leipzig bedanken. Es war mir ein inneres Blumenpflücken.



augenlied

jenseits seiner schwarzen sonnenbrille
 denken die menschen er sehe nichts
 aber wie beschreibt man die farbe
 hinter verschlossenen lidern?
 sie ist weder reines schwarz noch grau und
 wenn du dich auf einen punkt fixierst
 weicht er dir aus doch
 hinter vorhängen die sich nie öffnen
 eröffnen sich werke die alles bezeichnen
 erreicht man die welt in nie endenden weiten
 und so textet und singt er das leben in reimen
 mit bildern vor augen und glasklarem blick
 vorsichtig geht er die straßen entlang und
 die menschen denken er sei blind
 doch er textet stumm ein neues lied
 weil er die welt mit worten sieht.

Jing Wu, 2016

Eine ist Betonungskünstlerin

von Jacqueline Schäfer

Vor einem Jahr herrschte absolute Ebbe in meinem Kopf. 2-Fach-Bachelor Deutsche Sprache und Literatur, Medienkulturwissenschaften. Klingt gut und beinhaltet die Qual der Wahl. Was soll aus mir werden? Und jetzt schreibe ich einen Text, der bald in dieser Anthologie gedruckt, also veröffentlicht wird. Die Zeit rast und überrumpelt mich in diesem Moment. Und ich bin froh, dass sie mich mitgenommen hat zu lyrix. Für ein Jahr absolvierte ich hier mein *Freiwilliges Soziales Jahr (Kultur)*. Der Wettbewerb, der sich an junge Lyriker*innen wendet, hat auch mich berührt.

Die Menschen, die schreiben und später vor anderen lesen, könnten unterschiedlicher kaum sein: Einer, eher still und geheimnisvoll, liest seine Texte ruhig und melodisch, entführt in eine märchenhafte Welt. Einer schreit sein Publikum nahezu wach, spuckt Worte aus und rüttelt die Gesellschaft auf. Eine ist Betonungskünstlerin und bringt die Hörer zum Schmunzeln. So wird jede Lesung zum Abenteuer. In Stuttgart auf der Bildungsmesse *didacta* hatte ich die Ehre und gleichermaßen das Vergnügen, eine dieser lebendigen Lesungen anzumoderieren. Auch in Frankfurt hörte ich die Stimmen der Lyriker*innen, die über dem plätschernden Stimmengewirr des Messetrubels lagen. Klang und Inhalt zeigten einen Weg aus dem Labyrinth der Messestände in die Welt hinaus.

Ob ich jetzt, ein Jahr später, weiß, was aus mir wird? Nein, nicht direkt. Aber ich habe keine Angst mehr, sondern freue mich auf all die Möglichkeiten, die ich ergreifen kann und bin zuversichtlich, dass ich meinen Weg finde. Und ich kann jedem zwischen Abi, Mittlerem Schulabschluss, Schulabbruch oder 16 und 25 nur von Herzen dazu raten, ein *FSJ (Kultur)* zu machen. Besonders, wenn man an einem toten Punkt angelangt ist und die Einladung in eine Welt braucht, die Menschen verbindet, Türen öffnet und einem hilft, sich selbst zu erkennen.



› Jacqueline Schäfer
FSJ Kultur bei Deutschlandradio und lyrix
Köln, Jahrgang 1993
Schreibt, singt, tanzt durch das Leben. Am liebsten verwirklicht Jacqueline ihre Ideen in der Jugendarbeit, die ihr sehr am Herzen liegt. Bald ist sie wieder an der Uni Köln, um ihren Bachelor in Deutsch und Medienkulturwissenschaften abzuschließen. Danach folgt wahrscheinlich ein Master in Kulturpädagogik und Kulturmanagement. Oder zumindest vielleicht.

Neuland: lyrix in Österreich

von Robert Prosser

Die Schreibwerkstätte in der *Wiener Albertina*, die ich im Dezember 2016 leiten durfte, bildete – mit einem Anselm-Kiefer-Gemälde als Referenzobjekt – den Auftakt für lyrix in Österreich. Im Verlauf der nächsten Monate folgten weitere Workshops in Innsbruck, Salzburg und Graz, durchgeführt von Martin Fritz, Marko Dinic, respektive Christoph Szalay; ich selbst war ein weiteres Mal in Wien tätig, diesmal in Zusammenarbeit mit dem hiesigen Literaturhaus. Die Orte – das *Wiener Literaturhaus* und jenes in Graz, in Innsbruck die *Bäckerei – Kulturbäckstube*, Heimstätte der alternativen Literatur- und Performanceszene, und in Salzburg nichts Geringeres als *Mozarts Geburtshaus* – wie auch die Schulen zeigten sich offen gegenüber dieser neuartigen Kooperation heimischer Dichter*innen mit lyrix; zum Glück, gibt es in Österreich doch selten eine Initiative, die Lyrik in den Schulen fördert. Dass eine solche nötig ist, machten die Workshops deutlich: wenige Schüler*innen kannten Rilke, Celan oder Bachmann, von Jandl, Gerstl oder

Aichinger ganz zu schweigen, eine Folge des stark beschnittenen, v. a. die im Unterricht behandelte Literatur rigoros kürzenden, aktuellen Lehrplans. Diesem Mangel entgegenzuwirken und Interesse am Schreiben zu wecken, diese wichtige Rolle übernimmt in Österreich nun auch lyrix.



› Robert Prosser, geboren 1983 in Alpbach/Tirol, lebt dort und in Wien. Studium der Komparatistik und Kultur- und Sozialanthropologie. Aufenthalte in Asien, in der arabischen Welt und in England. Österreichischer Kurator von Babelsprech zur Förderung junger deutschsprachiger Dichtung. Veröffentlichte zuletzt den Roman „Phantome“ (Ullstein Verlag, 2017) und als Mitherausgeber „Lyrik von Jetzt 3“ (Wallstein, 2016). Einige Auszeichnungen, u.a.: Publikums- und Land-Niederösterreich-Literaturpreis Wartholz 2016, Grenzgänger-Stipendium der Robert-Bosch-Stiftung 2014, Aufenthaltsstipendium am Literarischen Colloquium Berlin (LOB) 2014, Reinhard-Priessnitz-Preis 2014

Betrachtet man die österreichische Szene, drängt sich ein ähnlich disparater Eindruck wie in Bezug auf die Literaturaffinität des Deutschunterrichts auf. Zwar bietet die jüngere Lyrik vom Burgenland bis ins Vorarlberg etliche auffällige Akteure, aber: kaum jemand spricht darüber. Zumindest nicht außerhalb der Szene, im allgemeinen, alltäglichen Diskurs, in den Medien und Buchhandlungen, kommt Lyrik wenig, die jüngere Lyrik gar nicht zur Sprache. Also, was macht die österreichische Szene aus, was macht sie trotzdem interessant für den Schulunterricht? Um darauf eine Antwort zu finden, genügt ein Blick ins Wiener Geschehen. Wien, klar, weist viele Akteure, Initiativen und Bühnen auf, um aktuelle Dichtung zu präsentieren und zur Diskussion zu stellen, es ist der eine Hotspot, den Österreich vorzuweisen hat, aufwartend mit Plattformen und Kooperationen, die oftmals nicht getrennt voneinander agieren, sondern deren jeweilige treibende Kräfte in immer neuen Verbindungen und Auftrittsformaten zueinanderfinden. Diese rhizomartige Eigenschaft lässt sich auf die jüngere Lyrik per se übertragen: Auffällig viele österreichische Dichter*innen erweitern ihr Schreiben über den Text hinaus in Performance, Musik, Installation, eine Experimentierfreudigkeit wiederum, die gerade bei Schüler*innen auf Neugier und Staunen stößt. Durch lyrix, denke ich, bietet sich Gelegenheit, Jugendlichen zu zeigen, dass es nicht nur Slam, sondern in ihrer jeweiligen



Heimatstadt auch eine äußerst aktive, junge Poesie gibt.

Als Beispiele für die Lebhaftigkeit der Szene können Initiativen wie die *Kulturkeule* in Salzburg dienen, die Lesereihe, die Zeitschrift *Mosaik* und die gleichnamige Edition umfasst. Das Team um Josef Kirchner und den bereits genannten Marko Dinic formt einen Brennpunkt, der weit über Salzburg hinauswirkt und im Dezember 2016 mit *Babelsprech*, der internationalen Plattform zur Förderung junger Poesie, das Festival *Lyrik für Alle!* organisierte. Mehr als zwanzig Dichter*innen der jüngeren Generation aus dem deutschsprachigen Raum, Slowenien und der Ukraine kamen an die Salzach, ein Autor*innen-Treffen, das in dieser Art einmalig war, und dessen öffentliches Abendprogramm vom lokalen Publikum gefeiert wurde. Die *Kulturkeule* fungiert zudem als ideales Forum für beginnende Dichter*innen. Dies zu betonen scheint mir wichtig, immerhin ist eine der wesentlichen Botschaften eines Workshops, dass es bis auf die eigene Unsicherheit wenig Hindernisse gibt, um mit eigenen Texten am lyrischen Geschehen teilzunehmen.

Die Besonderheit von Lyrik ist, dass Schüler*innen gezeigt werden kann, dass Dichtung mehr ist als ein bloßer Nebensatz im Deutschunterricht. Sie können mit der gegenwärtigen Poesie bekannt gemacht werden, mit den verschiedenen Poetiken und den Bühnen, an denen Dichtung zu erleben ist. Es kann ihnen vermittelt werden, dass es etwas wie die rege Wiener Szene gibt, etwas wie die *Kulturkeule* oder *Babelsprech*, und dass dies alles Möglichkeiten sind, um mit eigenen Texten nach außen zu treten. Lyrik ist, unter anderem, ein ideales Vehikel, um Jugendlichen erstmals die Vielfalt an Stil- und Spielarten vorzuführen, die Dichtung bietet, egal ob in Österreich oder sonst wo.

bin mir sicher es lebt unter meinen Füßen
wächst es bis in Eiszapfen ihre Kälte
setzt ins Wasserrauschen einen Trommelschlag Endakkord:
alles ist ein Tabubruch ist ein Hermaphrodit und ich
reiß mir zwischen zwei Seiten die Kleider vom Leib steig
zum Leben ins Wasser und alles krächzt feilscht in der Erde
unter den Füßen ist's zu spüren: das vibrierende Wachsen
Wurzelschlingen
wie es sich durchs Erdwerk zwängt zwingt hinauf auf Höhen
von denen ich schwer beladen moses-manisch runterstürze
von diesen Höhen a la Sinai
irreparabel wirklich
eine Wahnsinnsmetapher folgt: schau
da geht mein Puls hoch und höher der Wald
macht ihm eine Szene im Hintergrund die Grundkonstante:
in jeder Möglichkeit und Jahreszeit ist es Stille
als Areal da Unkräuter eingeweidet wachsen
vor lauter Schritt und Melodie eisverströmt der Atem
wölkt über Bachschwall sich davon und Wasserfall
wallend auf Wellen spähend zwischen
Wildfang und Rehkitz

Robert Prosser, 2016

„Wenn ich groß bin, werde ich Lyriker*in“

lyrix sagt Danke –
Partner, Förderer,
Freunde

Von Anfang an hatte lyrix zahlreiche Unterstützer*innen. Ohne sie wäre das Projekt nicht das, was es heute ist und morgen noch sein kann.

Wir danken ihnen an dieser Stelle sehr herzlich!

Jahresjury 2016/2017:

Malte Blümke *(Dt. Philologenverband und Friedrich-Bödecker-Kreis e.V.)*

Thorsten Dönges *(Literarisches Colloquium Berlin)*

Matthias Gierth *(Deutschlandfunk)*

Norbert Hummelt *(Lyriker und Übersetzer)*

Claudius Nießen *(Deutsches Literaturinstitut Leipzig)*

Anja Schaluschke *(Deutscher Museumsbund)*

Daniela Seel *(Autorin und Verlegerin, kookbooks)*

Monatsjury 2016/2017:

Malte Blümke *(Dt. Philologenverband und Friedrich-Bödecker-Kreis e.V.)*

Jutta Bohmann *(Philologenverband NRW)*

Carl-Christian Elze *(Lyriker)*

Ralf Hoffmann *(Philologenverband Rh-Pf)*

Stephanie Jentgens *(Akademie Remscheid)*

Gabriela Kasigkeit *(Dt. Philologenverband)*

Martin Piekar *(Lyriker und lyrix-Alumnus)*

Horst Schädlich *(Oberstudiendirektor a.D.)*

Christoph Schappert *(Studienseminar Mainz)*

Ebenso herzlich bedanken wir uns für die sehr gute Zusammenarbeit bei:

Max Czollek *(Babelsprech)*

Dr. Irina Ehrhardt *(Bundesministerium für Bildung und Forschung)*

Kai Gutacker *(Schriftsteller und lyrix-Alumnus)*

Anja Kampmann *(Lyrikerin)*

Chris Möller *(Kabeljau & Dorsch)*

Robert Prosser *(Babelsprech)*

Jacqueline Schäfer *(FSJ Kultur)*

Susann Stefanizen *(Art Direction)*

Dr. Thomas Wohlfahrt und Dr. Christiane Lange *(Haus für Poesie)*

„Netzwerkeln ist ein Begriff, der häufig ökonomisch ausgelegt wird, aber für Lyriker*innen macht es einfach Spaß, sich und das Schreiben gegenseitig kennenzulernen. Es war schön zu erfahren, was die lyrix-Jahresgewinner*innen so lesen, was sie gut finden und wofür sie sich interessieren.“

– Martin Piekar, Lyriker und lyrix-Alumnus

lyrix ist der Bundeswettbewerb für junge Lyrik. Jeden Monat gibt es ein neues Thema, zu dem junge Menschen ihre Gedichte online einreichen. Mitmachen können alle zwischen 10 und 20 Jahren.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung